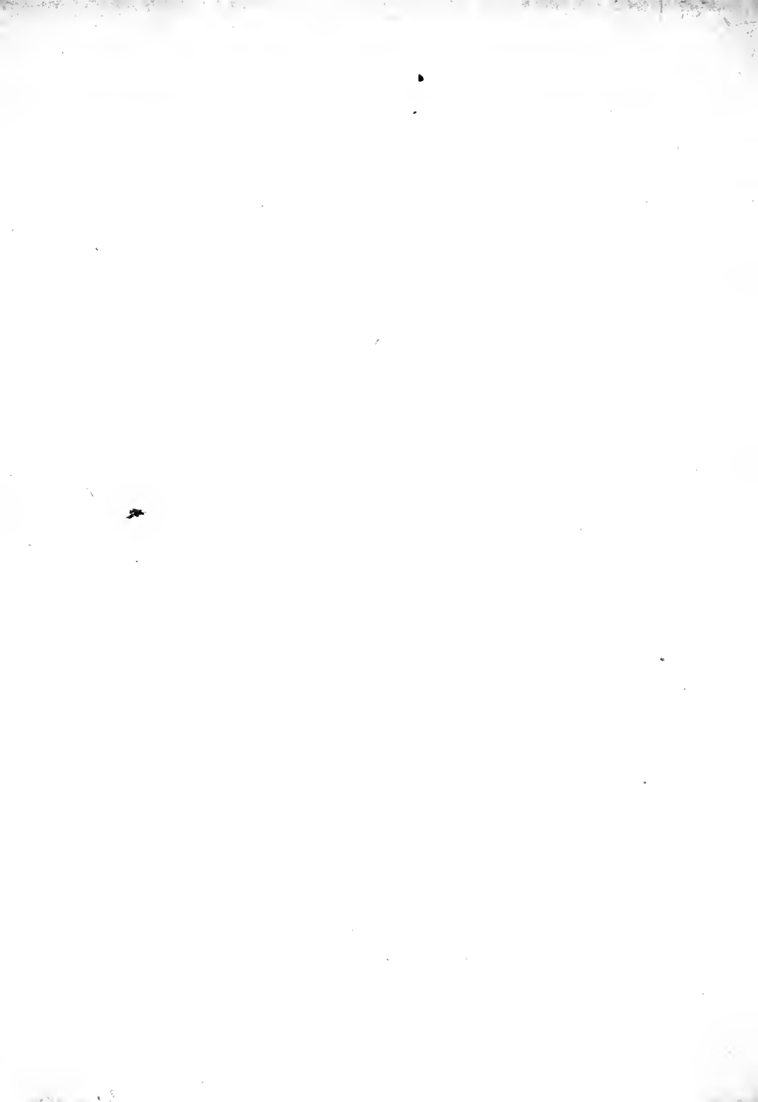

334W2
1919



Am Born der Borniertheit



Am Born der Borniertheit

Kleine Satiren

von

Paul Warncke

2. Auflage

Berlin W 57
Hermann Krüger, Verlag
[1919]

Da manche der im folgenden gegeißelten Borniertheiten fast unglaublich erscheinen, so ist den Gedichten meist der zugrunde liegende Bericht vorangesetzt. Aber auch da, wo es nicht geschehen, ist von der unwahrscheinlichen Wahrheit keineswegs abgewichen, vielmehr alles Tatsächliche im Gedicht selbst getreu nach den unbestritten gebliebenen Mitteilungen der Tagesblätter wiedergegeben. Die meisten der Gedichte erschienen zuerst im Kladderadatsch in den letzten Jahren vor dem Kriege.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

Der Fasan

Im Walde bei Sagan in Schl. steht ein $1^1/_2$ m hoher, $^3/_4$ m breiter Granitblock mit der Inschrift: „Zur Erinnerung an den von St. Durchlaucht dem Herzog Ludwig von Talleyrand-Périgord, Herzog zu Sagan und von Valençois, Prinz von Chalais, Ritter des Schwarzen Adlerordens und des Goldenen Vließes, am 27. 10. 1897 erlegten letzten Fasan. Gestiftet von seinem Stiefsohn Bonifacius Reichsgraf v. Hatzfeldt-Trachenberg, Generalbevollmächtigtem im Lehnsfürstentum Sagan."

Steh', Wandrer, still! Das Haupt entblöße stumm!
Hier war's! Hier ist die weihevolle Stätte!
Hier ist's geschehn: O wer's gesehen hätte!
Fall' auf die Knie, andächtig Publikum!

Sieh diesen Stein! Wie einfach, edel, schlicht!
Und doch — er redet wie mit Engelzungen,
Hier ist das wunderbare Werk gelungen,
Das große Werk, davon der Felsblock spricht.

O Erdenpilger, geht durch dein Gebein
Ein Schauder nicht, wie Ahndung großer Dinge?
Umrauscht's dich nicht, gleichwie mit Götterschwinge?
Und fühlst du nicht, wie arm du bist, wie klein?

Was bist du gegen den, der hier verhaucht
Sein frisches, freies, waldesfrohes Leben!
Du Wurm, wie nichtig ist doch all dein Streben!
Wie bald bist du in tiefe Nacht getaucht.

Er aber lebt, der herrliche Fasan!
Lebt im Gedächtnis aller Gutgesinnten,

Er, der vor der durchlauchtigsten der Flinten
Sein Leben ließ auf diesem grünen Plan.

Ein Herzog war es, der ihn sterben hieß.
Welch Glück, welch Ruhm ist ihm zuteil geworden!
Ein Herzog mit dem Schwarzen Adlerorden
Und außerdem noch mit dem Goldnen Vließ.

Dies Denkmal aber, Mensch, es ist kein Wahn,
Dies Denkmal tät, fürwahr, man muß es schätzen,
Ein echter und gerechter Reichsgraf setzen —
O großer Vogel! Glücklicher Fasan!

„Getragen“

„Der Durchlauchtigste Täufling wurde hierauf in Begleitung der Leibpagen Ihrer Königlichen Hoheit, welche die Schleppe des Hohen Täuflings trugen, geführt vom Hofmarschall, von der Hofdame Ihrer Königlichen Hoheit, Fräulein von Heyden, aus dem Kaffeezimmer bis vor den Altar in der Kapelle getragen. Nachdem die heilige Handlung beendet, verließen der Hohe Täufling, getragen von der Hofdame, sowie die Gäste und Herrschaften die Kapelle und begaben sich in den Speisesaal.“ Aus dem Bericht der „Schlesischen Zeitung“ über die Taufe der jüngsten Tochter des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen zu Camenz. 1913.

Durchlauchtigstes, erhabenes Wickelkind,
Das du geruhst zu ruhen in den Windeln!
Du hehrstes, herrlichstes von allen Bündeln,
Hier stehen wir, vor Ehrfurcht taub und blind!

Was sag' ich: stehn! Fern sei der Frevel mir!
Wer möchte sich erkühnen, daß er stünde!
O sieh', sieh' her. In Niedrigkeit und Sünde,
Vor Ehrerbietung sterbend, liegen wir!

Du majestätisch Wesen, blickst du auch,
Indessen gnädig du geruhst zu lutschen,
Blickst du auch her und siehst, wie wir hier rutschen
Vor deiner Herrlichkeit auf unserem Bauch?

Wir rufen Heil! und nochmals schmetternd Heil!
Gefall' es dir, uns huldvollst zu betrachten!
Es schaut zu dir empor, du siehst es schmachten
Nach Prügeln förmlich, unser bestes Teil!

Wie schwellt den niedern Busen uns der Neid,
Erheben wir nun zu des Hofes Dame,

Die dich getragen, da dir ward der Name,
Den frechen Blick aus unserer Niedrigkeit!

Wie zittern wir beim Anblick jener, die,
Gebenedeit, die Schleppe dir zu halten,
Glückselig wir, die wir den Titel lallten
Der Auserwählten! Pagen heißt man sie!

Du Jüngstgeborner aus erhabenem Stamm!
Geruhe, zu gedeihen denn inzwischen!
Glückselig preis' ich jene, die dir wischen
Den hohen Mund etcetera mit dem Schwamm!

Getragen wardst du jetzt und wirst noch viel
Getragen werden in der Kindheit Tagen!
Du wirst und all dein Wesen wird getragen
Einst sein, wie deines Taufchronisten Stil!

Le maitre de danse

Ein Bremer Tanzlehrer sendet seinem Kundenkreis folgende Anzeige

„Monsieur et Madame Numa Quinche ont l'honneur de vous faire part du prochain mariage de leur fille Aïda avec Monsieur Gustav Hölzer.

Monsieur Gustav Hölzer a l'honneur de vous faire part de son prochain mariage avec Mademoiselle Aïda Quinche (Montès).

Date du mariage, 18 Juillet 1914.

Cressier-Neufchâtel (Suisse). Brêmen (Allemagne)." 1914.

Wie schlägt mein Herz und hebt sich stölzer
Betrachtet es dies schlichte Blatt,
Das ausgesandt Herr Gustav Hölzer
Aus Bremen, einer deutschen Stadt.

Liegt sie in Deutschland? Leider, leider —
Ich sag's mit klagendem Getön.
Doch nein! Ich sag', ihr bösen Neider:
„En Allemagne!" Das klingt doch schön!

Ihr blöden bremischen Gewächse,
Die ihr noch hintern Ohren naß:
Brêmen mit einem Circumflexe,
So schreibt Herr Gustav Hölzer das.

Doch nein! Was wag' ich da zu sagen?
Herr Hölzer! Wehe! O mon dieu!
Fi donc! Wer könnte das vertragen?
Herr Hölzer ist ja ein monsieur!

Monsieur will demnächst sich vermählen —
Er fühlt von Liebe keine Spur —

Was wird er sich mit Liebe quälen!
Monsieur empfindet nur — amour!

Wie herrlich klingt doch „de vous faire
Part!“ Ja, das sagt man mit bonheur!
Monsieur pfeift auf die deutsche Ehre,
Monsieur besitzt nur noch l'honneur!

Monsieur bezwinget alle Geister
Mit Schwung und stolzer élégance;
Er war dereinst des Tanzes Meister —
Jetzt ist er maitre nur de danse!

O monsieur Hölzer, wie zufrieden
Sie sind, auch wir sind's ganz gewiß!
Mit Mademoiselle Aiden
Entfliehn Sie schleunigst doch en Suisse!

Sanktus Antonius

„Am 17. d. M. ist das Fest des hl. Antonius, des Einsiedlers. Wenn jemand ein dringendes Anliegen hat, so komme er zur uralten Gnadenstätte des Heiligen und rüste sich mit dem kindlichen Vertrauen zu seiner Macht und Güte, das Unzähligen seiner Verehrer im Laufe der Zeit erwünschte Erhörung gebracht hat. Gaben frommer Verehrer dienen zur Verschönerung des Gotteshauses. Tatsache ist, daß die Maul- und Klauenseuche die Pfarrgemeinde Amern St. Anton bisher verschont hat; unsere schlichtgläubigen Leute schreiben's dem Schutze ihres mächtigen Kirchenpatrons zu; die ‚aufgeklärte Welt' möge die Nase darüber rümpfen!"
Der Sprecher am Niederrhein. 1913.

Zu Amern St. Anton, da lebt sich's halt gut,
Da schläft sich's so warm in des Heiligen Hut.
O kommet, ihr Frommen, zu Roß und zu Fuß!
Es ruft euch der heilige Antonius!

Zu Amern St. Anton, da lebt es sich wohl,
Da baut man den schönsten, den herrlichsten Kohl;
Man dankt es, daß er so herrlich gedieh,
Der Gnade des heiligen Antonii.

Zu Amern St. Anton, da lebt es sich schlicht,
Und „aufgeklärt" ist man zum Glücke dort nicht.
Auch dieses danken wir fröhlich und froh
Dem frommen heiligen Antonio.

Verächtlich erscheint uns da draußen die Welt,
Doch nicht zu verachten erscheint uns ihr Geld.
Wir gehen sogar mit dem Teller herum:
Beschenket den heiligen Antonium!

O seht doch, seht — es hat sich gelohnt —
Von Maul- und Klaunseuche sind wir verschont.
Gerettet ward unser teueres Vieh —
Wir danken dir, heiliger Antoni!

O Rindvieh, wie lebst du so sicher und froh,
Wie lebst du so gut von Antonio!
Ja, wer nun nicht käme nach Amern hinein —
Amen! — der müßte kein Rindvieh sein!

Francfort s. M.

Ein Frankfurter Geschäft versendet Briefumschläge mit dem Aufdruck „Seligmann & Meyer, Francfort s. M." 1913.

Schöne Stadt, wo Goethe ward geboren,
Schöne Stadt am silberblauen Main,
Ach für immer bist du uns verloren,
Fahre wohl! Es muß geschieden sein.
Wo man einst die deutschen Kaiser krönte,
Wo mit Frankreich Deutschland Frieden schloß,
Was dein edles Bild auch je verschönte,
Was an Größe deinem Schoß entsproß,
Schöne Stadt, wo Amschel Rothschild lebte,
Und wo Guttenberg ein Denkmal ragt,
Was auch deine Seele schon durchbebte:
Größres Schicksal hat dir jetzt getagt.
Deutsche Kraft und deutscher Geist verkrachten,
Frankreich aber blüht in hehrer Kraft,
Darum, wie sie dich französisch machten,
Haben viele Männer wohl bedacht.
Und so laß ich klingen helle Töne,
Feiern will ich deine größten Söhne.
Was ist selbst ein Goethe gegen sie,
Denen es gelang, juchhe! und wie!
Ja, ich schlage dröhnend meine Leier
Und dann leere ich un verre de vin:
Vivent les messieurs Seligmann & Meyer,
Die da wohnen à Francfort sur Main!

Schreckliches aus der Mark

In einem kleinen Orte in der Nähe Berlins verlangte der Rektor der Schule vom Ortsvorstand, daß von einem benachbarten Hühnerhof der Hahn entfernt werde, da er entsittlichend wirke. 1912.

Bei Berlin, der preuß'schen Residenze,
Ward gar Schauderhaftes jüngst getan;
Dort erfreute sich am Liebeslenze,
O mein Himmel, frohgemut ein Hahn.

Welch ein Schweif! Es war auf diesem Sterne
Nie ein Hahn, der diesem Hahne glich —
Keiner war so schön auch nur von ferne,
Nicht einmal der große Diederich*).

Ja, ein Hahn, ein herrlicher, ein kühner,
Dem geschwollen war gar stolz der Kamm,
Lebte dort im Kreise seiner Hühner,
Tiefdurchglüht von heißer Liebesflamm'.

Dieses etwa schamvoll zu verstecken,
Fiel dem Hahn nicht im geringsten ein;
Er benahm im Gegenteil, o Schrecken,
Sich in dieser Hinsicht sehr gemein.

Keiner wohl betrug sich jemals freier;
Offenbar bekümmerte der Hahn
Sich zuviel um ungelegte Eier,
Denn die Liebe ist kein leerer Wahn.

---

*) Diederich Hahn, s. Z. bekannter Politiker, Führer des Bundes der Landwirte.

Weh, o wehe, mit der Hennen jeder
War der Hahn im wahrsten Sinn beweibt;
Mächtig sträubte da sich jede Feder,
Und auch meine sträubt sich, die dies schreibt.

Denn den Hahn in seiner frechen Jugend
Störte nichts auf diesem Erdenrund,
Nicht einmal des Herren Rektors Tugend,
Der an seiner Schule Fenster stund.

Dieser mußte, o welch ein Entsetzen,
Sehn, wie dieser fürchterliche Hahn
Sich in sündigen Lüsten tät ergötzen,
Was er selber niemals nicht getan.

Da begab er in gerechtem Grimme
Sich zum Ortsvorstand und sagte: „Ha!
Ich erhebe warnend meine Stimme,
Weil mein Auge Fürchterliches sah.

Nimmer werde dieser Hahn gelitten,
Sorget, daß der wüste Sünder stirbt,
Weil das böse Beispiel gute Sitten,
Wie wohl männiglich bekannt, verdirbt.

Ja, ich kann es länger nicht verhehlen,
Daß mir tief im reinen Busen graut,
Denn ich fürchte für das Heil der Seelen,
Welche meiner Leitung anvertraut.“ —

Heil dem Rektor! Folget seinen Spuren,
Die, zu lehren ihr berufen seid!
Ach die Wollust aller Kreaturen
Ist gemenget sehr mit Bitterkeit.

Einem Dahingeschiedenen

Die Zeitungen brachten die (später widerrufene) Nachricht vom Tode des „Hauptmanns von Köpenick". 1912.

Trauernd streuet auf das Haupt euch Asche,
Um die Schulter legt den grauen Sack,
Nehmt das Tränentüchlein aus der Tasche,
Falls Gemüt euch eigen und Geschmack.
Wandelt hin zur Stadt der weißen Wäsche,
Setzt euch unter eine Trauuereſche,
Schlagt an eure Brust und jammert sehr:
Wilhelm Voigt, der große, ist nicht mehr!

Den die Frauen liebend einst umschnobert,
Dem gewidmet manche Melodie,
Der die Veste Köpenick erobert,
Der ein Bonaparte an Genie;
Der verschwunden dann zunächst im Duster
Als ein ehrenwerter Mann und Schuster,
Den man schleppte drauf nach Plötzensee:
Wilhelm Voigt ist tot — o weh, o weh!

Köpenick, auf deinen grünen Wiesen
Hüll' die weiße Wäsche ein in Flor;
Keinen findest jemals du wie diesen,
Der da größer als der Räuber Moor.
Auf die Hemden dann und Unterhosen
Streue Lorbeern, Eichenblätter, Rosen —
Schmücke dich in deiner tiefen Not:
Wilhelm Voigt, der tapfre, er ist tot!

In das Rathaus ruf', o Bürgermeister,
Der den Helden du so gut gekannt,
Flugs die edelsten der edlen Geister —
Sieh, da naht auch schon der Herr Rendant!
Ihm, der euch mit Grazie und Courage
Hat gepackt einst in die Equipage,
Singt ein Trauerliedlein heut im Chor:
Wilhelm Voigt, der Hauptmann, il est mort!

Schilda ist und Schöppenstedt vertreten
Und das weltberühmte Teterow,
Denn auch sie, die, ach, so viel geschmähten,
Sind gefühllos keineswegs und so.
Alle beugen sich in Knechtesblöße,
Köpenick, vor dir und deiner Größe —
Teilnahmvoll beklagt es Herz und Sinn:
Wihelm Voigt, dein Heros, er ist hin!

Fahre wohl denn, heldenhafter Fechter,
Steig' getrost hinein in Charons Kahn —
Ungeheurer Heiterkeit Gelächter
Hallt noch lang von deiner Lebensbahn.
Oftmals war sie rauh; nun fiel der Riegel,
Dennoch lebst du fort wie Eulenspiegel —
Fahre wohl, genieß' der Ruhe still,
Wilhelm Voigt, und grüße mir den Till!

Goldene Aussicht

Ein Sozialdemokrat nannte seine Tochter Lassalline. Der Name wurde standesamtlich angenommen. 1912.

Daß man ein Mädchen Lassalline riefe,
Das hieß man dieser Tage amtlich gut.
O welche wunderbare Perspektive
Ist's, die nunmehr vor unsern Blicken ruht!

Warum nicht wäre es den Blauen billig
Und auch den Schwarzen, was den Roten recht,
Und so begrüße glückerfüllt und still ich
Ein wahrhaft hochpolitisches Geschlecht.

Ich sehe schon, im Auge eine Träne
Der Rührung, wie in stiller Vollmondnacht
In süßer Scham die holde Kiderlene[1]
Im Arme ihres Borchhardtmut[2] erwacht.

Wie Krätkemil[3] mit seiner Hoffmanuele
Hinwandelt unterm alten Lindenbaum,
Und Zubeilhard mit seiner Taubadele
Von neuem träumt den ewigen Liebestraum.

Wie Gröberhard mit der Dahlemma liebelt
Und Cohnrad mit der lieblichen Bruhnhild,

[1] Kiderlen-Wächter, seinerzeit Staatssekretär des Auswärtigen.
[2] Borchardt, Zubeil, Taubadel, Gröber, Dahlem, Cohn, Bruhn, Südekum, Pinkau, Leinert, Erffa: Namen von Abgeordneten.
[3] Krätke, Staatssekretär des Reichspostamts.

Südekumichel durch die Felder stiebelt
Und Pinkaurelie ihren Säugling stillt.

O schöne Zeit, wenn Leinerts Hollwegunde[4]
Und seine Erffa gehn zum Reigentanz. —
Kommt, Musen, windet dieser Zukunftsstunde,
Und Grazien ihr, auf, windet ihr den Kranz!

[4] Bethmann Hollweg, (leider) Reichskanzler.

Die Tat

(Nach Uhland)

Ein von Herrn von Bethmann und sämtlichen Ministern unterzeichneter Erlaß gibt genaue Anweisung über die Art der in den Ministerien zu verwendenden Tinte. U. a. soll sie erst blau ausfließen, dann schwarz werden und darf nicht kleben. 1912.

Was sitzt der Herrn Minister Schar
Und keiner spricht ein Wort?
Was will in seinem grauen Haar
Der lange Bethmann dort?
Er ruft, in bittrem Harme,
Gelehnt in den Fauteuil,
Und im gekrümmten Arme
Das brave Portefeuille:

„Wie ist von Sorgen, ernst und groß,
Das edle Herz mir schwer,
O Gott, o Gott, wie wird mir bloß!
Ich glaub', ich kann nicht mehr.
Nun wälz' ich Jahr und Tage
Wohl sinnend im Gemüt
Die ungeheure Frage,
Davon das Hirn mir glüht!"

Da tritt in neuer Kluft hervor
Ein junger Sekretär:
„Herr, leiht mir gnädig Euer Ohr,
So quält sie Euch nicht mehr.
Ich hab' in stillen Stunden
Den Kopf zermartert mir —

Die Lösung ist gefunden;
Sie steht auf dem Papier."

Der Kanzler liest — es bebt die Hand —
O Himmel! Ist's ein Wahn?
Erst blau, erst blau wie Heydebrand
Und schwarz sodann wie Spahn.
Kein Kleben mehr! Mit Beben
Der große Kanzler spricht's:
„Minister dürfen kleben;
Doch weiter klebe nichts!"

„Herbei das große Tintenfaß",
Der Kanzler ruft's mit Schall,
„Und unterschreibt mir den Erlaß,
Ihr Herrn Minister all!
Trompet' und Pianino,
Nun klinget lustig drein,
Man soll in Hohenfinow
Jetzt guter Dinge sein!

Vernehmt, Beamte groß und klein,
Was ich verfüget hab' —
Nun wird mein Alter sonnig sein
Und ehrenvoll mein Grab.
Nun werf' ich nicht die Flinte
Ins Korn, was auch geschieht —
Von mir und meiner Tinte
Singt einst manch Heldenlied."

Bedenkliche Kunde

Nach Zeitungsberichten war es dem Amerikaner Loeb, dem Russen Tichomirow und dem Franzosen Dr. Bataillon gelungen, auf künstliche Art Leben zu erzeugen. 1911.

Nun vernehmet, was sich hat begeben,
Im Bereich der medizin'schen Kunst,
Man erzeuget jetzt, o weh, das Leben,
Ohne die beliebte Liebesbrunst.

Loeb, der brave, ist amerikanisch,
Der die Sache eingefädelt hat,
Und er macht die Sache ganz mechanisch,
Ohne irgendeinen Apparat.

Ja, ihr Leut', ich geb' euch Brief und Siegel,
Eier nimmt der Mann, doch man versteh':
Jungfräuliche nimmt er, von dem Igel,
Nicht des Schweins, nein, nur von dem der See.

Nichts, was brünstig oder etwa balzig
Kommt bei der Geschichte in Betracht,
Nein, nur etwas Wasser, laugensalzig,
Und paßt auf, die Sache ist gemacht.

Seidenraupeneier, die da dürften
Nach dem Dasein ohne andern Stoff,
Die entwickelte vermittelst Bürsten
Still der Russe, Herr Tichomirow.

Dieses muß mich zwar schon Wunder nehmen,
Kaum vermeid' ich kräftigen Reproche —

Aber jetzt, da muß ich mich fast schämen,
Macht man so was auch schon bei dem Frosch.

Dr. Bataillon, der ein Französchen,
Sticht mit einer Nadel ganz vergnügt
In ganz jungfräuliche Eierbläschen
Von dem Frosch, und siehe, es genügt!

Gut! Doch nun hört auf, ich muß doch bitten,
Wohin kommt man sonst noch mit der Zeit!
Soll man so zerstören alte Sitten,
Nur von wegen der Bequemlichkeit?

Nein, man soll vermittelst Bataillonen
Bataillon bekämpfen mit Gewalt,
Alle, die auf diesem Erdball wohnen
Sollen brüllen: „Bataillon halt, halt!"

Ferne sei es, etwas vorzuschreiben
Der Gelehrsamkeit, so hoch und tief.
Aber wir, in manchen Dingen bleiben
Wir, wie Heydebrand, konservativ.

Bückeburg

„Seine Durchlaucht haben sich dahin ausgesprochen, daß Damen, welche in Zukunft nicht in der auf der Einladung vermerkten Toilette erscheinen, durch die Herren Kammerherren pp. auf den falschen Anzug aufmerksam gemacht werden. Seine Durchlaucht der Fürst verlangen nicht den sogenannten Berliner Ausschnitt, wohl aber, daß z. B. die Ärmel ganz kurz gehalten und auf alle Fälle ohne Futter sind."

Verfügung des Hofmarschallamtes Bückeburg. 1914.

Aus Bückeburg kommt eine Kunde,
Erschüttert lauscht die weite Welt!
Sie sieht, wie Bückeburg zur Stunde
Der Menschheit Würde aufrecht hält.
Dich preis' ich, Bückeburg, im Namen
Der Menschlichkeit und der Kultur —
Du führst entzückt die holden Damen
Sanft in die Arme der Natur.

Denn das, was jüngst in dir geschehen,
Wie man mir treu berichtet hat,
Das grenzt — ich will es frei gestehen —
An Landes- und an Hochverrat!
Die Sinne, die nach Schönheit dürsten,
Beleidigt sind sie unerhört —
Das hat mit Recht auch deinen Fürsten
Bis in das Innerste empört!

Ihr, die ihr sonst so wohlgelitten,
Ihr Schönen, wart ihr denn nicht klug?
Ihr kamt zu Hofe — ausgeschnitten,
Gewiß, doch leider nicht genug.

Gleichviel, ob Tochter oder Mutter,
Wo habt ihr Bildung denn geschöpft?
Weh', eure Ärmel hatten Futter,
Und sonst auch wart ihr zugeknöpft!

Da kann der Staat nicht länger schweigen,
Denn hier zu reden wird ihm Pflicht,
Ihr habt doch dies und das zu zeigen,
Warum, zum Kuckuck, zeigt ihr's nicht?
Ach, daß man das zu sagen brauchte,
Was man zu fühlen wohl vermocht,
Durchlauchte lieben das Durchlauchte
Und manchmal das auch, was durchlocht.

Natur! Natur! Mit offnen Armen
Empfängt sie euch im Dienst des Herrn,
An ihrem Busen zu erwarmen,
Liebt mancher sehr und hat es gern.
Und somit schließ ich diese Strophe
Mit diesen Worten, schlicht und groß:
Zu Bückeburg am Fürstenhofe
Da liebt man Arme, nackt und bloß!

Praust

Die „Germania" erhob entrüsteten Einspruch dagegen, daß ein Deckhengst in Praust „Domherr" und ein anderer „Papst" genannt wäre. 1912.

Mächtig blas' ich die Posaune,
Daß es rauscht und daß es braust,
Dir, du Stadt an der Radaune,
Dir zum Lobe, schönes Praust!

Durch die Blätter dieser Tage
Geht, wie männiglich bekannt,
Die berühmte Deckungsfrage
Drohend um im ganzen Land.

Dir indessen scheint als Schreckung
Diese Frage öd' und leer,
Denn in dir herrscht um die Deckung
Längst schon keine Sorge mehr.

Nein, von dieser Angst der Ängste
Hat schon seit geraumer Zeit
Dich der herrlichste der Hengste,
Hat der Domherr dich befreit.

„Domherr!" Praust, mich faßte Schrecken,
Als ich diesen Namen sah.
Gram und Trauer tät er wecken
Auch bei der „Germania".

„Domherr!" Pfui! Ein Deckhengst! Wehe!
Ja, mit Recht, ob's auch fatal,

Sagt das Zentrumsblatt, gestehe
Du es, dies sei ein Skandal!

Ja, und was noch zehnmal schlimmer,
Ob du, Ketzer, dich auch labst,
Einen D e c k h e n g s t, mit Gewimmer
Sag' ich's, nannte gar man „P a p s t"!

Nie hat, das ist klar wie Butter,
Einen D e c k h e n g s t man benannt
Nach dem bösen Doktor Luther;
Das ist allgemein bekannt.

Nimmermehr ist das geschehen
Von den Kindern Romas, nein!
Höchstens, das muß man gestehen,
Nannten sie den Luther S c h w e i n.

D o m h e r r, P a p s t! Es wär' zum Lachen,
Wäre hier nicht Weinen Pflicht.
Alles darf ein Domherr machen,
Aber decken darf er nicht.

Praust! Geh' in dich! Meine Laune
Ist dahin. — O Praust, mir graust.
Praust, du Stadt an der Radaune,
Jag' den „Domherrn" fort, o Praust!

Heil Friemersheim!

Der Bürgermeister der Gemeinde Friemersheim verfügte, daß seitens der Beamten und Angestellten der Gemeinde die im Verwaltungsgebäude befindlichen Wasch- und Abortanlagen in den ersten Morgenstunden nicht benutzt werden dürften. Eine Begründung wurde nicht angegeben.
1911.

Der Bürgermeister zu Friemersheim,
Der sprach in ernster Beschauung:
„Des Müßigganges böser Keim
Ist eine zu gute Verdauung.

Und sehe ich meine Beamten an
So in den Morgenstunden,
Sie sind, wie bald, ach, Mann für Mann
Auf einige Zeit verschwunden.

Das duld' ich nicht, das ist nicht nett,
Drum werd' ich das Recht jetzt stutzen,
Den Waschraum hier und das Klosett
Des Morgens früh zu benutzen."

So sprach der Chef im stolzen Reich
Der Friemersheimer Verwaltung.
Verhaltungsmaßregeln gab er gleich,
Maßregelnd mit Verhaltung.

Und hat, bedacht aufs Wohl und Weh
All seiner Treun und Lieben,
Mit eiserner Hand vor das P. P.
Ihnen ein P. geschrieben!

Nun sitzen die armen Beamten am Pult,
Und ihnen vergeht das Lachen.
Sie müssen sich fassen in Geduld,
Denn dabei ist n i c h t s z u m a c h e n.

Wie Mönche im Kloster grambeschwert,
So seufzen sie dumpf und beten;
Wie Mönchen ist es auch ihnen verwehrt —
O Himmel — auszutreten.

Sie sitzen verzerrten Angesichts,
In Qualen Ruh' zu bewahren,
Und lassen, wenn auch weiter nichts,
Doch alle Hoffnung fahren.

Ja, bitter ist und tief der Schmerz
Bei so bewandter Schose —
O selig der, dem nur das H e r z
Fällt in di: treue Hose.

Den Bürgermeister weit und breit,
Den preist samt seinem Spruche:
D i e F r i e m e r s h e i m e r O b r i g k e i t,
D i e s t e h t i n g u t e m G e r u c h e!

Aus Hagen

1912

Zu Hagen, wo der Bürgermeister Kuno
Voll Weisheit lenkt das, ach, so sündige Fleusch,
Keusch sind dort, wie die Ehegöttin Juno,
Die Frauen alle, ganz entsetzlich keusch!
Der tugendsamen Mutter, samt dem Vater
War drum im Aug' ein Dorn dort das Theater:
Am Tore stehn — o, es ist unbeschreiblich —
Figuren, gänzlich nackt, und sie sind — weiblich!

Schon lange fand man diese Sache greulich;
„Hilf, Kuno, hilf", so schrie man allgemein,
„Ach, alles, was in Hagen hehr und heulig,
Zieht in den Staub Professor Vetterlein."*
Man sah auch in den Kreisen der Empörer
— Mit Stolz und Freude sag ich's — ein paar Löhrer,
„Fort vom Theater, Schüler!" hieß es plötzlich,
„O, heiliger Goethe! Das ist ja entsötzlich!"

Da einten sich die Frauen zur Bataille:
„Auf! Auf! Es gilt! Das ist kein Zeitvertreib!
Kein Rock, nicht einmal eine Untertaille,
Noch ein Korsett bekleidet diesen Leib.
Ach ja, selbst dort, wo schön gewölbt und zackigt
Des Weibes Leib, sind die Figuren nackigt.
O, wehe! wehe! Es ist alles eutel!
Auf! Für die Sittlichkeit tut auf den Beutel!"

* Erbauer des Theaters in H.

Und siehe da! Ich sag' es froh verwundert —
O Welt, in Hagen bist du noch nicht schlecht —
Es sind sofort zweitausendundfünfhundert
Ganz richtige Märker für den Fall geblecht.
„Abstoßend" nennt man schamhaft die Figuren,
„Anziehend" wünscht man sie in Hagens Fluren;
Sobald sie angezogen — wie vergnüglich! —
Sind sie gewiß durchaus nicht mehr anzüglich.

Laß dich erweichen, hochverehrter Kuno!
Geliebter Vater der berühmten Stadt!
Auch du gib Ehr' der Ehegöttin Juno,
Und jenen Weibsen gib ein Feigenblatt!
Doch nein! Zertrümmere du sie mit dem Stocke
Und setz' statt ihrer hin im Humpelrocke
In Stein gemetzt die kunstberauschten Damen;
Und in den Marmor grab die keuschen Namen.

An den bewußten Schweineknecht

Die Direktion der Kropper Heil- und Wohltätigkeitsanstalten sucht einen „verheirateten, aber kinderlosen Schweineknecht", der in der Aufzucht bewandert ist. 1912.

Vernimm nun, was Gesetz und Recht
Und sei mit dir im reinen:
Ein wirklich braver Schweineknecht
Befaßt sich nur mit Schweinen.

Und hast du eine liebe Frau,
So sei du doch kein Streber:
Bedenk', die Frau ist keine Sau,
Und du, du bist kein Eber!

Setz' keine Kinder in die Welt,
Nicht Mädchen noch auch Knaben —
Der Mann, der sich die Schweine hält,
Der will nur Ferkel haben.

Die Ferkel sollst mit Zärtlichkeit
Und Liebe du umfassen —
Sonst aber sollst du jederzeit
Die Liebe kräftig hassen.

So sei beglückt am trauten Herd
Und tu getreu das Deine —
Die Kinder sind dem Staate wert —
Doch mehr wert sind die Schweine!

Die Knochen

„Mehr als sechshundert Männer und Frauen durchwühlen das Land bei Cilento in Italien nach den Knochen einer Heiligen, die einer Nonne im Traum erschienen ist und sie aufgefordert hat, ihre Gebeine würdig bestatten zu lassen.“ Zeitungsnachricht. 1914.

Bei Salerno, bei Salerno
Klingt ein Rufen nächtlich schwer:
„Fürchterlich wie das Inferno,
Peinigt etwas mich so sehr.
Ja, mir ist, als tät man kochen
Meine Seele frech und roh,
Meine treuen, alten Knochen
Liegen unten irgendwo!

Meine Seele zwar im Himmel
Fliegt, dieweil ich heilig war,
In der Seligen Gewimmel
Auf und ab seit manchem Jahr.
Doch, daß heilig ich gesprochen,
Stimmt' trotzdem mich gar nicht froh —
Meine Knochen, meine Knochen
Liegen unten irgendwo!

Bei Cilento, bei Cilento —
O, es ist fürwahr ein Graus!
Hört denn keiner mein Lamento!
Gräbt die Knochen keiner aus?
Würdig seien meine Knochen
Endlich nun zur Ruh' gebracht!“

Solches hörte schon seit Wochen
Eine Nonne bei der Nacht!

Tausende mit Hack' und Spaten
Wühlen nun bei Tag und Nacht,
Felder, Wälder, Gärten, Saaten —
Alles wird zunicht gemacht.
Ach, wann wird der Bann gebrochen!
Unsre Zeit ward ungeniert
Wieder mal bis auf die Knochen
Einer Heiligen blamiert!

Sourbrodt

Nach Zeitungsnachrichten gab es 1910 auf dem Bahnhof in Sourbrodt neben den beiden üblichen Aborten einen dritten „Für Beamte und Offiziere".

Eine Stadt von kleinem Namen
— Hört es, meine Herrn und Damen —
Ward, ich sag' es unverblümt,
Ganz urplötzlich hochberühmt.

Auf dem Bahnsteig sieht man dorten
Nämlich einen von den Orten,
Dran man Null liest und W. C.
Und zuweilen auch P. P.

Zweie sind es sonst gewöhnlich,
Und die scheiden unversöhnlich
Immer zwischen Schaf und Bock,
Zwischen Hos' und Unterrock.

Doch in Sourbrodt — also heißt sie,
Jene Stadt, und laut drum preist sie —
Hat man, weil es fromm und gut,
Noch ein drittes Institut.

Die P.-P.-Behörde sagt sich:
„Himmelssakra, ja, es fragt sich,
Ob genügend diese Zwei-
Teilung auch für Sourbrodt sei.

Hier „für Frauen", dort „für Männer".
Nun gibt's noch etwas für Kenner:
Wo bleibt der Beamte hier,
Und wo bleibt der Offizier?

's ist ein Zwiespalt, ein verdammter,
Ja, wo bleibt so ein Beamter?
Mancher ist ein Mann von Leib,
Aber seelisch ist er Weib.

Mancher ist an seinem Kopfe
Schön geschmückt mit langem Zopfe,
Mancher Leutnant höchst adrett
Trägt — o Himmel — ein Korsett!

Nicht genügt das Angestammte!
Offiziere und Beamte
Bilden, das erscheint uns recht,
Ein besonderes Geschlecht!"

Daß die Menschheit dies erführe,
Steht's in Sourbrodt an der Türe.
Fleht drum bis zum letzten Hauch:
Unser Sourbrodt gib uns auch!

Mann

Ein Onkel Thomas Manns griff den Dichter wegen der „Buddenbrooks" öffentlich an und nannte ihn „einen traurigen Vogel". 1912.

Es lebt, so kündete unlängst die Zeutung,
Ein Mann zu Hamburg — Leute, denkt mal an —
Ein Mann sogar in doppelter Bedeutung —
Er ist nicht nur, o nein, er *heißt* auch Mann.

Und außerdem ist dieser Mann, dies wisse,
Ein Onkel auch von einem andern Mann,
Von einem Mann, der, alle Hindernisse
Besiegend, eines Dichters Ruhm gewann.

Der hat ein bitterböses Buch geschrieben
Und mit dem Onkel deshalb sich verkracht.
O wär' es ungeschrieben doch geblieben!
So hätt' es ihm der Onkel nicht verdacht.

Nun muß der Onkel diesen Neffen nennen
Den „traurigen Vogel, der sein Nest beschmutzt".
Wie muß dem Neffen das die Seele brennen,
Wenn ein gekränkter Ohm ihn runterputzt!

Ach, es ist schlimm — mein Auge das wird donkel —
Und weiter weiß ich mir nun keinen Rat,
Wenn *einer einen tiefgekränkten Onkel,*
Und einer einen traurigen Vogel hat.

Fromme Wäsche

„Katholiken! Laßt nur bei euren Glaubensgenossen waschen. Waschanstalt Robert Kuhn . . . Mitglied des Zentrums."
Aus einer Anzeige der „Märkischen Volkszeitung". 1912.

Manches, ach, muß Schmerz bereiten
Frommen Seelen dieser Frist;
Fürchterlich in diesen Zeiten
Rast der grause Antichrist.

Darum, ihr, die ihr der Mutter
Kirche treugeblieben seid,
Flieht des Höllenpriesters Luther
Anhang heut und jederzeit!

Zum Exempel: was als Nahrung
Ihr Getreuen zu euch nehmt,
Wurst und Schinken, Käs' und Harung —
Ketzerware sei verfemt!

Ja, auch eures Leibes fesche
Kleidung laß euch nimmer ruhn;
So zum Beispiel eure Wäsche
Waschet nur bei Robert Kuhn!

Beim Gesange frommer Lieder
Dreht man dort die Waschmaschin';
Fleucht das Waschholz auf und nieder,
Klingen heilige Melodien.

Hemden und dergleichen Schosen
Leuchten dann wie Himmelsglanz,
Und in einem Kranz von Hosen
Betet man den Rosenkranz.

Rikchen, Fikchen, Huldchen, Röschen,
Alle beten waschend da;
Bei Jupons und Unterhöschen
Singen sie Halleluja!

Nimmer stört ein Wort des Spottes
Dort der schönen Seele Glück!
Und ein heiliger Diener Gottes
Segnet jedes Wäschestück.

Ja, für eine kleine Spende,
Du holdselig Mägdelein,
Werden seine keuschen Hände
Es, wenn du es anhast, weihn!

Deine Wäsche bring' entgegen
Kuhn, dem frommen Zentrumsmann,
Und des Heiligen Vaters Segen
Ziehst du mit dem Hemde an!

Bildung

„J'offre aux prix du jour du fromage venant directement de Paris. Gervais demi sel, Camembert „Papillon", Fromage de Neufchâtel, Brie Fernier, Brie Veritable, Roquefort. E. Schreber." Luckenwalder Wochenblatt. 1912.

Durch Deutschland schreitet riesenhaft die Bildung,
Verbrämt mit wunderlieblicher Vergildung.
Sie wandert vom berühmten Strand der Spree
Hinaus ins Land, und von Berlin W.W.
Beim Klang des deutschen Namens Kaffee Bauer,
Da überkroch uns einst ein Wonneschauer,
Heut' aber, in dem Reich des zweiten Willy,
Da heißt's Delmonico und Piccadilly.
Bohême und Café Corso, Boardinghouse
Erfüllen uns mit seligsüßem Graus,
Und abends in der Damen schönem Kranz,
Wie lebt es gut sich im Palais de danse!
Und Cakewalk, Two step wird getanzt alldort —
Welch eine Wonne liegt in solchem Wort!
Verpönt ist längst der steife Bratenrock,
Man geht im Smoking und zum Fife o' clock,
Zum Lunch, zum Dinner oder zum Souper;
Und sehr beliebt ist auch der Cutaway.
O Bildung, Bildung, laut muß ich dich loben,
Denn wie der Segen kommst du ja von oben
Und überflutest Berg und Tal und Halde,
Bis hin nach Ebers- und nach Luckenwalde!
Dort wohnt Herr Schreber, der mit Käse handelt
Und still und fromm den Pfad der Büldung wandelt.

O deutscher Jüngling, öffne weit die Näse
Und schnubbre selig in die Morgenluft.
Wie lieblich zieht hinein der Wonneduft,
Der süße Duft von Luckenwalder Käse!
O Schreber! Ja, man weiß gleich, wo und wie!
Ob von Fromage du redest, ob von Brie,
Ob es nun Crème, ob Papillon erklingt —
Französisch tönt's, indes auf deutsches — stinkt!

Der Weise von Odessa

Der Stadthauptmann von Odessa hat verboten, das Ehrlichsche Präparat 606 im städtischen Krankenhause anzuwenden, weil Ehrlich ein Jude sei. Daher könne das Mittel nur die Erfindung eines Charlatans sein. 1910.

„Und, o, des sag' ich: Der Kerl heißt Ehrlich!
Drum ist sein Mittel gräßlich gefährlich.
Ja, ich verwerf' sein Mittel, ich tu' es:
Die Jüden sind schlimmer noch als die Lues!

Das Mittel, beim Himmel, ich muß es verbieten,
Dieweil es herstammt von einem Semiten;
Was schlimmer sei — diese Frage ist kritisch —
Ob einer semi- oder syphilitisch?

Und rühmt den Kerl man im Norden und Süden,
Gotts Wunder! — Was tu ich mit einem Jüden?
Ein Charlatan ist er, das weiß ich bessa,
Das weise Oberhaupt ich von Odessa!"

Feierliches aus Bayern

„In Hohenkammer (Amt Pfaffenhofen) haben der Tierarzt und der Gastwirt bekanntgemacht, daß am 26. November, dem Tag des Heiligen Corbinianus, nach vorhergegangenem Gottesdienst die Kastration der Hengste vorgenommen werden würde." 1912.

O wie jauchzet da ein frommes Herze,
Wenn es hin nach Oberbayern blickt,
Wo des wahren Glaubens Himmelskerze
Noch des Staubgeborenen Sinn erquickt.

Wo für aufgeregter Herzen Klopfung
Weiß der Kirche frommer Diener Rat,
Wo für Durchfall, wie auch für Verstopfung,
Man als Helfer einen Heiligen hat.

Wo Sankt Ulrich Rattenplagen endigt,
Apollonia des Zahnwehs Pein,
Wo Sankt Nepomuk die Wasser bändigt,
Und Sankt Cyprian das Zipperlein.

Wahrlich ja, zu gottgefälligem Werke
Findet man in brünstigem Gebet
Dort die wahre Kraft erst und die Stärke,
Daß die Arbeit auch gelingen tät!

Und, wasmaßen, wenn man Hengste schneidet,
Es wohl manchmal sich ereignen kann,
Daß das teure Haustier jäh verscheidet,
Ruft den Heiligen Corbinianus an.

Weihrauch duftet, fromme Weisen klingen.
O wie wohl tut das doch dem Gemüt,
Will nach altem Brauch zum Opfer bringen
Man, was gar zu üppig blüht und glüht.

Halleluja! Auf, den Blick zum Himmel!
Und gewetzt das Messer, Herr Doktohr!
Hosianna! Und man führt den Schimmel-
Hengst, den böser Lüste vollen, vor!

Ja, die Erde ist ein Tal voll Jammer;
Aber hier winkt jedem Sünder Heil!
Auf, ihr Pfäfflein, auf nach Hohenkammer!
Gebt dem Teufel wieder, was sein Teil!

Zwecklos ist, was man nicht darf gebrauchen;
Auf, und folgt den Hengsten frank und frei!
Mag die Kathi wie ein Kater fauchen —
Gottgefällig ist die Schneiderei!

O wie jauchzet da ein frommes Herze,
Wenn es hin nach Oberbayern blickt,
Wo des wahren Glaubens Himmelskerze
Noch des Staubgebornen Sinn erquickt!

Gadebusch

Nach der Geburt des Erbgroßherzogs von Mecklenburg-Schwerin sollten in Gadebusch 101 Böllerschüsse abgegeben werden. Da das Pulver nicht ausreichte, wurden die letzten acht Schüsse durch Paukenschlag ersetzt. 1910

Nehmt die Posaunen, die Trompeten,
Schlagt auf die Pauken! Blaset Tusch!
Vergeht die Welt durch den Kometen*),
Unsterblich lebt doch Gadebusch.

Wer kennt sie nicht, die Stadt, die schmucke,
Im schönen Mecklenburger Land?
Wer nicht borniert ist und meschugge,
Dem ist auch Gadebusch bekannt.

Und sollt' es einen Wilden geben,
Der nie von Gadebusch gewußt,
Der höre, was sich jüngst begeben,
Und schlage reuevoll die Brust!

Nach Gadebusch auch drang die Kunde,
Daß zu Schwerin erschienen war
In einer glückgeweihten Stunde
Im Fürstenschloß der Adebar.

Da faßte mancher Mann den Humpen
Und trank ihn leer auf einen Zug;
O Gadebusch, laß dich nicht lumpen,
Tu dir und deiner Zeit genug!

*) Im Jahre 1910 wurde aus Anlaß des damals erwarteten Kometen hier und dort mancherlei Unglück, auch der Weltuntergang, angekündigt.

Sein Oberhaupt betrat den Söller,
Voll strömte seiner Rede Fluß:
„Wir, Gadebuscher, haben Böller
Von wegen unserm Königsschuß!"

Das war genug! Schon war zur Stelle
Der Böller und auch die Kartusch',
Schon glomm die brave Lunte helle
Und senkte sich zu Gadebusch.

Und — bautz! bumbum! Ihr guten Geister!
Der Erbprinz will geehret sein.
Voll Hoheit sprach der Bürgermeister:
„Na also! Einmalhundertein!"

Bumbum und bautz! Und dreiundneunzig
Mal dröhnte Knall und Widerhall.
Da sprach man: „I, dit is jo einzig!
Je, Herr Burmeister, nu is't all!

Wi hewwen, Gott sall uns bewohren,
Kein Pulver mihr in Gadebusch:
Doch Gadebusch is nich verloren —
Tusch, segg ick, Herr Burmeister, Tusch!

Ja, dei Gedank' dat is en Hauke!
Süh, dor is jo de Stadtmuskant!" —
Und sieh', der stand mit seiner Pauke
Schon dort, wo auch der Böller stand.

Und — bautz! Man hört die Trommel krachen
Durch Gadebusch — sechs — sieben — acht!
Der Herr Burmeister spricht mit Lachen:
„Dies haben wir mal fein gemacht!"

Und hell durch alle Lande tön' es,
Den Erdball überflieg's im Husch:
Ein Rosenbusch ist etwas Schönes,
Doch höher preis' ich Gadebusch.

O sagt, wo man zu Fürstensprossen
So wunderbare Liebe sah!
Daß du dich so total verschossen,
Heil Gadebusch! Hurra! Hurra!

Aus Essen

1912.

Im Essener Telegraphenamt
Ist knapp die Zeit bemessen,
Ja, man gewährt sie dort — verdammt! —
Sehr kärglich nur zum Essen;
Zum Essen und zum Gegenteil —
Ein jeder mache das in Eil',
Bedenkt, bedenkt die „Nase"!

An Schläue kommt Herrn Kraetke nah
Der kluge Herr Direkter;
O hört, ihr Leute, was geschah,
Was schleunigst ausgeheckt er.
„Hier ist ein Büchlein, gut und klein,
Hier schreibt sich der Beamte ein,
Will er einmal verschwinden.

Und kommt er wieder dann zurück,
So soll er wieder schreiben;
Er wird dann zu des Reiches Glück
Niemals zu lange bleiben.
Und daß das Büchlein sicher sei,
Setz' ich mich hin und bleib' dabei,
Und leg' es an die Kette."

Hurra! Der kluge Kraetke macht —
Man sieht's — im Reiche Schule;

Wie sorglich die Behörde wacht!
Sie hilft dem Mann zu Stuhle.
Denn das sieht doch wohl jeder ein:
Die Sache ist nicht bloß zum Schrein,
Nein, sie ist auch zum — Schießen.

Schönster Lohn

Die ultramontane „Augsburger Postzeitung" erklärt, daß ein etwa vorkommender Justizmord schon deshalb kein Argument gegen die Todesstrafe sei, weil der irrtümlich Verurteilte „nach dem Glauben der Christen eine entsprechende Entschädigung in der Ewigkeit zu erwarten" hätte. 1911.

O ihr Guten, o ihr Frommen,
O ihr von der Geistlichkeit!
Habt ihr dieses wohl vernommen?
Alles muß euch gut bekommen,
Wenn ihr wahre Christen seid.

Ihr gebenedeiten Seelen,
Fürchtet nichts in dieser Zeit.
Laßt euch links und rechts bestehlen,
Nimmermehr kann euch es fehlen,
Denn euch lohnt die Ewigkeit.

Packt euch wirklich mal ein Grauen,
Gleich ist euch ein Trost bereit.
Ja, und werdet ihr verhauen,
Immerhin — ihr dürft vertrauen,
Daß der Himmel hoch und weit.

Alles könnet ihr ertragen,
Jeden Kummer, jedes Leid;
Wird der Kopf euch abgeschlagen,
Stört's euch weder das Behagen,
Noch auch die Gemütlichkeit.

Nämlich nach dem Erdenwallen
Und nach dieser Zeitlichkeit
Ist den frommen Seelen allen
In des Himmels Gnadenhallen
Die Entschädigung bereit.

Seht, die „Postzeitung", die milde,
Wandelt seit geraumer Zeit
Durch das Weltgewühl, das wilde;
K o p f l o s geht sie durchs Gefilde,
Hoffend auf die Seligkeit.

Glaubt, daß dies gar edle Saat is
Wer ihr folgt in dieser Zeit,
Dem wird — sapienti satis —
Sie geliefert vollig gratis
Einstmals in der Ewigkeit!

Jubelhymne

Im November 1910 meldeten die Zeitungen, daß es gelungen sei, auf chemischem Wege einen vorzüglichen künstlichen Marmor aus altem Käse herzustellen.

Hört! Der Chemie, wie ich soeben lese,
Gelang Erhabnes — kommt und preiset sie —
Sie schuf uns Marmelstein aus altem Käse,
Stimm' ein, wer nimmer ein Hurra noch schrie:
Hoch die Chemie!

Wie manchen Mann seh' ich hinfüro stehen
In dem „Geruch" der Heiligkeit, und wie!
Wie mancher Mann ist käsig anzusehen,
Dem Emmenthaler ewiges Leben lieh.
Hoch die Chemie!

Wie mancher Mann vor Eigenlob gestunken,
Zeigt nun der Künstler ohne viele Müh',
Und lecken sieht man schnüffelnde Halunken
An ihres Königs allerhöchstem Knie.
Hoch die Chemie!

Und in der sauren Gurke dumpfen Wochen,
Wenn alles brütet in Melancholie,
Wie wird der fromme Dichter dann gerochen,
Der ausgehauen in Fromage de Brie!
Hoch die Chemie!

Und wandelt er auf Erden noch und lungert
Umher, wie es so Sitte beim Genie,
Dann eilt er hin und frißt, wofern ihn hungert,
Sich satt an seinem Standbild, na und wie! —
Hoch die Chemie!

Solinger Mär

1913.

Publikum, nun höre die Geschichte,
Wie in Solingen, der guten Stadt,
Eines Tages bei dem Morgenlichte
Man entdeckte ein Moritat.

Krahenhöhe heißt der Ort, der grause,
Wo man machte in der Morgenstund'
Bei des Sturmes schröcklichem Gebrause
Einen ganz erschröcklich schlimmen Fund.

Dieser Fund war — Publikum, verscheuche
Ja, ich bitte, die Nervosität —
Dieser Fund war — eine Kindesleuche,
Wie die Obduktion ergeben tät.

Zwar es fehlten ihr so Kopf wie Arme,
Doch die Wissenschaft, die stört das nicht;
Weiblichen Geschlechts, daß Gott erbarme,
War noch obendrein der arme Wicht.

Kaum vier Monat lebte er, indessen
Ward durch zwei Doktores festgestellt,
Daß er bis vor kurzem noch gegessen,
Eh' er Abschied nahm von dieser Welt!

Und es kam auch flugs zur selben Stunde
Tatenlechzend, hochbeglückt, herbei
Mit dem wunderbar dressierten Hunde
Die so wunderbare Polizei.

Und es ging ein wonniglich Gegrusel
Durch die Menge, als sie da so stand;
Und zur Stärkung griff zum trauten Fusel
Manche sturmerprobte Männerhand.

„Rache!" schrie das Volk! „Auf, man ergreife
Gleich den Täter dieser feigen Tat,
Ja, man greife diesen Schuft und schleife
Ihn heran zu Galgen und zu Rad."

Sieh, da trat mit freundlichem Gegrinse
In den Kreis ein wohlbekannter Mann,
Dieser sprach: „Hier, meine Herren, ich bin Se
Der, der diese Schröckenstat getan!"

„Ha," schrie da das Volk, „ha, zu den Waffen!"
Aber jener sprach: „O grauser Wahn!
Diese Leuch' ist die von einem Affen,
Den ich neulich ausgestopfet han!"

Und da stand des Volkes wildes Rudel,
Und da stand die hohe Polizei,
Und es standen wie begossne Pudel
Die Doktores sinnend auch dabei.

Ja, man meldete mir aus Solingen
Diese Mär, die ich verkünden darf.
Dort sind, wie man sieht, nicht nur die Klingen,
Nein, die Sinne auch und Geister scharf!

Das Freibad

Gegen das Freibad Wannsee erhob sich zuerst vielfach wütender Protest. 1908.

Der wahrhaft Fromme spricht mit Schmerz:
„Ach Gott! es bricht mir fast das Herz,
Wenn ich mir das so anseh,
Wie's zugeht an dem Wannsee
Und bald auch an der Oberspree
Und an dem blauen Müggelsee,
Ja selbst am See von Tegel
Ganz gegen alle Regel!
Wie kann man nur so sein!
So nackigt! So gemein!
So schrecklich ungebührlich,
Und so infam natürlich!
In Badehemd und Badehos' —
O Himmel nein, wie kann man bloß!
Kopf, Arme, Hals und Waden,
Die zeigen sich beim Baden —
Das muß der Seele schaden!
Ich fühl' es schon an meiner:
Sie wird dabei nicht reiner,
Behüt' mich, Herr, in Gnaden,
Damit ich widerstehen kann!
Das Ausziehn zieht so schrecklich an;
Ich glaub', ich unglückſel'ger Mann
Fang' selbst noch an zu baden!

Das Birkenreis

In der Donauwörther Zeitschrift für katholische Mütter „Monika" empfiehlt ein geistlicher Herr die Rute, das geweihte Birkenreis, als Züchtigungsmittel. Die Rute solle aber mit dem Vaterunser gebunden und mit „Gott segne es" aufgelegt werden. 1911.

Ihr Mütter, kommt und höret an
Den hochwohlweisen Gottesmann;
Und auf die Himmelsworte hört
Der „Monika" zu Donauwörth!

Verehrt wie sie zu Gottes Preis
Das hochgeweihte Birkenreis,
Um das von frommer Priesterhand
Gebunden ward das rote Band.

Das Paternoster in dem Mund,
Verband er es zu festem Bund,
Den sanften Blick, von Fett umschwellt,
Gerichtet auf das Himmelszelt.

Der Mensch, wenn er geboren ist,
So steckt er schon voll Hinterlist.
Schafft anderen zu dieser Zeit
Von hinten Unbequemlichkeit.

Wenn nun ein Kind, wie's wohl geschicht,
Gehorchet oder folget nicht,
So legt die Rute frisch und froh
Mit Segensspruch auf den Popo.

Und wenn das Kindlein ihr ergreift,
Nachdem die Hose abgestreift,
Und schreit es laut „o weh, o weh",
Singt „Hosianna in der Höh'!"

Die Rute schwingt, den Segen singt,
Auf daß das Werk euch wohlgelingt!
Herbei, ihr Mütter, fern und nah,
Und prügelt mit Halleluja!

Jeschke

1911.

Jeschke! Menschheit, merk' dir diesen Namen,
Daß er werde dir sehr wohlvertraut.
Jeschke liebte sehr die jungen Damen,
Und so hatte er auch eine Braut.

Diese Braut — Amanda Fechner hieß sie —
War sehr rundlich, brav und tugendhaft,
Und dem Manne ihrer Wahl bewies sie
Augenfällig ihre Seelenkraft.

Einmal, als sie so spazieren gingen,
Sprach sie: „Jeschke, sag' mal, merkste was?
Setze dir doch mal vor allen Dingen,
Lieber Jeschke, hier mit mir ins Jras."

Dies geschah, und eine ganze Weile
Sprach sie weiter nicht ein einziges Wort.
Darauf setzten sie in großer Eile
Ohne weitres den Spaziergang fort.

Andere, die dieses Weges kamen,
Fanden dann ein Knäblein in dem Gras,
Wickelten es sorglich ein und nahmen
Froh es mit sich. Jeschke, merkste was?

Aber Jeschke wußte von dem Sohne —
O wie seltsam spielt doch die Natur! —

Außerorntlich lange nicht die Bohne,
Auch die Fechner wußte nicht die Spur.

Und zu Glogau vor dem Landgerichte
Sprachen beide, tugendlich gestärkt:
„I det wäre! Nee, von die Jeschichte
Haben wir ja jar nischt nich jemerkt!"

Aber die, so dieses Wort gesprochen —
Es zu melden ist mir leider Pflicht —
Diese Unbewußten einzulochen,
Unterließ, ach, der Gerichtshof nicht.

Einem Menschen nehmen dieses Leben,
Jeschke, solches tut fürwahr nicht gut,
Aber strafbar ist das Lebengeben
Auch, wenn man es nicht bemerken tut.

Die Moral erscheint nun klar wie Butter,
Hochgehalten wird der alte Brauch:
Mensch, sobald du Vater wirst und Mutter,
Dieses merke dir, dann merk' es auch!

Das Weltwunder von Steglitz

„Für uns Steglitzer ist dieser Geburtstag unserer Kronprinzessin in gewissem Sinne doppelt bedeutungsvoll. Wohnt doch in unserem Orte jene nützliche Frau, die der Kronprinzessin in ihren schweren Stunden schon öfter beigestanden hat, und auch diesmal wohl, wenn die Zeit erfüllet ist, wird Frau Josepha Kotzer in Potsdam erscheinen und als erste das neue Prinzlein sehen." Steglitzer Anzeiger. 1911

Steglitz, sei gegrüßt, du hochgebaute,
Du so hochgebenedeite Stadt!
Wahrlich, jeden nenn' ich einen Schaute,
Der nicht deinen Ruhm gepriesen hat.

Kommt herbei und staunet, Menschenkinder,
Auf! Nach Steglitz laßt uns alle ziehn!
Wunder findet überall ihr minder
Als im schönen Steglitz bei Berlin.

Vieles Herrliche gibt es hienieden:
Seht, die Peterskirche glänzt in Rom,
In Ägypten stehn die Pyramiden
Und zu Köln am Rhein der stolze Dom.

Mit dem schiefen Turm prahlt ewig Pisa,
Und der Louvre mit manch stolzem Saal,
Und zumal mit dem, draus Mona Lisa
Einst ein frecher Schwerenöter stahl.

Stratfords Ruhm, den niederen, erhöhte
Shakespeare einst, das herrliche Genie.
Weimar protzt noch heut mit seinem Goethe
Und mit seinem Friedrich Sansfouci.

Aber ach, in nichts versinkt das alles,
Wenn ich denke nur an Steglitz' Ruhm.
Ob in Gold ihr schwimmt, ob ihr im Dalles:
Auf! Und wallt zu Steglitz' Heiligtum.

Ja, ihr Bettler alle und ihr Protzer,
Kommt nach Steglitz her mit Jubelklang,
Wo die kluge Frau Josepha Kotzer
Lebt und wirkt mit kunstgeübter Hand.

Frau Josepha Kotzer, die als Hebe-
Amme höchsten Ansprüchen genügt,
Spricht sogar zu Prinzen nur „Er lebe!",
Und sieh da, schon lebt er quietschvergnügt.

Laut erschall' es drum durch die Provinzen,
Hell erklinge es von Stadt zu Stadt:
Ehret diese Frau, die Prinz auf Prinzen
An das Licht der Welt befördert hat!

Strömt herbei und jubelt laut jetztunder:
Großes Heil ward aller Welt verliehn!
Völker, kommt und seht das große Wunder-
Tier im schönen Steglitz bei Berlin!

Klagelied der Hamburger Jungfrau Magdalena Nottenbohm

1911.

Und so was muß in Hamburg grad passieren,
Das muß mir aber würklich sehr genieren
In Hamburg mit der großen Sittlichkeit!
Igittigitt, ich kann es nich verknusen,
Es sticht mich tief, pardon, in meinen Busen —
Du liebe Zeit! Du liebe Zeit!
Nich?

O wie ich mir vor Scham und Schande schüttel';
Es sitzt ein weiblich Wesen in Fuhlsbüttel*),
Ach Kinder, bringt mich bloß man einen Stuhl.
Ich muß doch eben mal erst sitzen gehen,
Denn ohne Ohnmacht kann ich sonst nicht sehen
In diesen swarzen Sündenpfuhl.
Nich?

Vier Jahre tat dies Wesen dort schon brommen,
Und statt von ihren Lastern abzukommen,
Hat sie nich im geringsten dran gedacht.
O nee! Sie denkt nich dran! Nich in die Tüte,
Sie hat ein Kind gekriegt, du meine Güte!
Igittigitt! Wie hat sie's bloß gemacht?
Nich?

*) Hamburger Zuchthaus.

Denn solche mehr als unanständige Sachen,
Die kann man doch nich von alleine machen,
Wenn's früher auch wohl mal geschehen tat.
Der Swarze hat gewiß, der Fürst der Sweine,
Den Knüppel ihr geworfen mang die Beine,
Daß sie gestrauchelt auf dem Tugendpfad.
Nich?

Und als sie lange sich umsonst bemühsert,
Da haben sie es endlich rausklamüsert,
Und eingestanden hat es die Person.
Sie fuhr mal eins in dem Gefängniswagen,
Und da hat sich der Umstand zugetragen
Mit einem Zuchthauskerl! Nee, so'n Patron!
Nich?

O weh! O weh! Wie weit sind wir gesunken!
Hat so was je zum Himmel raufgestunken
In Hamburg mit der großen Sittlichkeit?
Igittigitt! Das sticht mich in den Busen,
Ich muß mir legen, ich kann's nich verknusen.
O je, was is das einmal für 'ne Zeit!
Nich?

Die Frommen

In einem Briefe begeisterter Hertling-Freunde an den Abg. Müller-Meiningen aus Waipoldshausen hieß es: „Wir beschwören Sie bei dem lebendigen, allwissenden und gerechten Gott, daß Sie unseren Ministerpräsidenten Herrn v. Hertling endlich einmal in Ruhe lassen . . . Das Maß ist jetzt voll. Gott, der Herr des Himmels, der die Gottlosen von Messina in Zeit von 10 Minuten vertilgt hat, der durch den feuerspeienden Berg über Nacht die Stadt mit Asche überschüttete, daß alle Gottlosen vertilgt waren, der Ananias und Saphira auf dem Platz hat sterben lassen, der Cora, Dathan und Abiron von der Erde verschwinden ließ, dieser findet auch Mittel und Wege für Ihnen auf unsere Fürbitten hin." 1913.

Ach, du armer Müller-Mei-
Ningen, jetzo ist's vorbei;
Solches wird dir angekreidet,
Und dann wirst du „ausgescheidet"!
Wenn du nämlich — das steht fest —
Endlich nicht in Ruhe läßt
Unsern lieben, braven, guten
Hertling, dann so mußt du bluten.
Nicht mit Messer oder Speer
Rücken wir als Schwalangscheer
Oder sonst als Solidaten
An zu fürchterlichen Taten.
Nein, der wahre, fromme Christ
Weiß schon was, das besser ist.
Will er seine Rache haben,
Will er seinen Haß begraben,
Dann so dreht der sanfte Stapfel
Aufwärts seinen Augenapfel,
Daß sein Beten aufwärts schwingt

Und gar durch die Wolken dringt.
O du dreimal gottverfluchter
Müller, Teufelsraubverbuchter,
Voll ist lange schon dein Maß,
Du infames Rabenaas.
Nämlich nur von unserm frommen
Beten ist es einst gekommen,
Daß der Herrgott sich empört
Und Messina hat zerstört.
Ja, wir kennen unsern Herrn:
Solch Gebete hat er gern!
Gott im Himmel,
Schlag' den Lümmel
Müller-Hias
Ganz wie einstmals Ananias,
Ganz so wie die Rotte Korah,
Weil der Böse sine mora
Unsern lieben Hertling peinigt,
Gib, daß man den Müller steinigt!
Ja, Herr Müller, Sie zu dienen,
Gott hat Wege auch für Ihnen.
Himmel, sende ihm Trichinen,
Send' ihm sämtliche Bazillen,
Unsern Rachedurst zu stillen! —
O du armer Müller-Mei-
Ningen, itzo ist's vorbei!

Das Wunder

Zentrumsblätter berichten über die Wallfahrt einer 27jährigen buckligen Jungfrau nach Maria Einsiedeln: „Am 25. August, morgens, kniete sie zum Abschied vor der Gnadenkapelle, in welcher die hl. Messe dargebracht wurde. Nach der Wandlung fühlte sie eine Veränderung in ihrem Oberkörper vorgehen, mit jedem Atemzuge glaubte sie größer zu werden, der herausstehende Hüftenknochen zog sich zurück in seine natürliche Lage — der auf der linken Seite verschwand vollständig, nur auf der rechten Seite blieb eine kleine Erhöhung — alle Schmerzen waren weggenommen." 1913.

Kinder, höret itzt die Wundermäre,
Die geschehen jüngst von ungefähre,
Von der Jungfrau, die so sanft und klug,
Aber hinten einen Buckel trug.

Krumm und keusch zu Oberbiedenbachen
Lebte sie; was sollte sie auch machen?
Was sie unternahm auch und betrieb:
Alles war umsunst, der Buckel blieb.

Aber horch! Da tönten muntre Fiedeln;
Wallgefahrtet wurde nach Einsiedeln.
Mit Halleluja kam Weib und Mann,
Sie mit ihrem Buckel schloß sich an.

Wochenlang sah man nunmehr sie knien,
Und sie sang viel fromme Melodien.
Und sie betete den Rosenkranz.
Heißa! Abends ging's zu Spiel und Tanz.

Aber ach! Von wegen ihrem Buckeln
Wollt' kein Jüngling mit ihr wohl schuckeln.

Täglich flehte sie am alten Fleck:
O Marie, nimm mir den Buckel weg!

Einmal, als sie wieder so gehandelt,
Fühlte sie sich sonderbar verwandelt.
Schnuppdiwupp! Es ging dem frommen Weib
Wie ein Ruck durch ihren Oberleib.

Ihre Kleider wurden ihr zu enge,
Denn sie schoß urplötzlich in die Länge.
Ja, der Hüftenknochen ging zurück
Und die Schmerzen auch. O welches Glück!

Kinder, ja, auf einmal war die Made-
Moiselle, die einst krumm war, grade.
Betend blieb sie, bis die Sach' vorbei!
Dann erst tat sie einen lauten Schrei.

Aus der Jungfrau mit dem großen Buckel
Wurde so ein allerliebstes Schnuckel.
Dieses ist wahrhaftig so geschehn!
Würd' es sonst in frommen Blättern stehn?

Kommet denn mit Flöten und mit Fiedeln
Zu dem Wunderbilde von Einsiedeln.
Doch, o Sünder, nimm dich wohl in acht,
Weil schon mancher bucklig sich gelacht!

Aix la Chapelle

Verlobungs-Anzeige.
Elisabeth Pauly
Robert Meyer
Verlobte.
Moresnet-Neutre bei Aix la Chapelle. Hameln, Kaiserstraße 52.

Anzeige aus der „Deister- und Weser-Zeitung". 1914.

Hellklingend schlag' ich heut' die Leier
Nur dir zur Feier,
Robert Meyer!
Dir, der du jüngst aus Hameln kamst
Und keineswegs vergebens —
Da du die Lust des Lebens
Dir aus Neutral-Moresnet nahmst.

O armes Dorf, davon wir sprachen
Schon früher wohl mal hier und dort,
Das du nicht ferne liegst von Aachen,
Nun wardst du ein berühmter Ort!

Jawohl, du kamst zu hohen Ehren!
Wie leuchtest du durch Meyern hell,
Der, deinen Ruhm und Glanz zu mehren,
Statt Aachen schrieb Aix la Chapelle!

Aix la Chapelle, wie mit Vergildung
Umleuchtet heut' dich Frankreichs Glanz!
Ja, mit der Liebe kommt die Bildung —
Sie krönt auch Meyern mit dem Kranz.

Ja, Meyer, dir klingt meine Leier!
Nur eins ist, was ich nicht versteh':
Reimt denn auf Leier auch noch Meyer?
Wie? Oder nennst du dich Mé-jeh?

Der Ziegenbock

Nach der Mitteilung des in der „Kurpfuscherkommission" gegen die „mystischen Heilverfahren" auftretenden Regierungsvertreters hat eine hochgestellte Persönlichkeit Kotpulver eines jungfräulichen Ziegenbocks als Mittel gegen Epilepsie empfohlen. 1911.

Es war einmal ein Ziegenbock,
Zie—za—ziegenbock,
Der sprang wohl über Stein und Stock,
Sti—sta—stein und Stock,
Und machte „meck, meck, meck, meck, meck"
Und außerdem noch Dri—dra—dreck.
Meck, meck, meck!

Da kam daher mit raschem Schritt,
Ri—ra—raschem Schritt,
Ein Mann, der an der Fallsucht litt,
Fi—fa—fallsucht litt,
Wie ja auch sonst Ministerbrauch,
So hochgestellt war dieser auch —
Meck, meck, meck!

Und als sich dieser weise Mann,
Wi—wa—weise Mann,
Gesehn das Ziegenböcklein an,
Bi—Ba—Böcklein an,
Da sprach er: 's ist des Schicksals Schluß,
Daß ich wie du bald „springen" muß.
Meck, meck, meck!

Es ist die Schöpfung Stück für Stück,
Sti—sta—stück für Stück,
Sehr reich an Glück und aber Glück,
J—a—aber Glück;
So thront in meines Hirnes Sitz,
O Wunder, Witz und Aberwitz,
Meck, meck, meck!

Einst sagte mir ein altes Weib,
J—a—altes Weib,
Daß all mein Leid ein Bock vertreib',
Bi—ba—bock vertreib',
Wofern er keusch und jungfräulich,
Und dieses bist du sicherlich —
Meck, meck, meck!

Da fraß der Bock ein frisches Blatt,
Fri—fra—frisches Blatt,
Und dachte still: „Ick schit di wat,
Schi—scha—schit di wat",
Und streute mit vergnügtem Sinn
Eins, zwei, drei, vier, fünf Küglein hin. —
Meck, meck, meck!

Der weise Mann in raschem Lauf,
Ri—ra—raschem Lauf,
Der kam und las die Küglein auf,
Ki—ka—küglein auf,

Und trocknet' sie und stieß sie fein,
Und kreuzfidel nahm er sie ein. —
Meck, meck, meck!

Der pulvorisierte Ziegendreck,
Zie—za—ziegendreck,
Der brachte seine Fallsucht weg,
Fi—fa—Fallsucht weg.
Er sitzt noch heut wie festgekeilt,
Das Mistische hat ihn geheilt.
Meck, meck, meck!

O ihr Minister weit und breit,
Wi—wa—weit und breit,
Nun tut wie dieser jederzeit,
Ji—ja—jederzeit,
Ist einer recht an seinem Fleck,
Der kümmert sich um jeden Dreck.
Meck, meck, meck!

Die Wundermaid

1911.

Jerosse hieß die Wundermaid,
Die Wundermaid, so hold und gut,
Sie war so hochgebenedeit
Und schwitzte alle Woche Blut.
Und schwitzte Blut, Halleluja!
Im Pfarrgehöft zu Wodica,
Bei Laibach liegt's in Krain,
Ihr Frommen, stimmet ein!

Johannachen Jerosse ful
Oft in Verzückung, oft und gern;
Da stiegen von dem Fürstenstuhl
Herab sogar sehr hohe Herrn.
Hoch klingt das Lied, was will man mehr,
Vom Erzbischofe Stadeler,
Der hat sie auch besucht,
Dies sei allhier gebucht.

Herr Jeglic, der Fürstbischof, schrieb
Johannen den Empfehlungsbrief.
Sodaß kein Auge trocken blieb,
Wenn ihr das Blut vom Antlitz lief
Und von der Hand, Halleluja,
Im Pfarrgehöft zu Wodica,
Zu Wodica in Krain,
O Himmel, war das fein!

In hellen Haufen zog heran
Nach Wodica, Halleluja,
Die Pilgersmaid, der Pilgersmann,
Auf daß sie Heil gewönnen da;
Und fingen auf das rote Blut,
Man weiß doch nicht, wofür es gut,
Fing Wasser auf im Husch,
Drin Hannchens Hemd man wusch.

Doch weh! Der Böse gibt nicht Ruh',
Und neidet stets des Himmels Glück.
Hier sah er als Fiaker zu
Bei einem sonderbaren Stück:
Johanna ging zur Schlächterei
Und kaufte Kälberblut, ei, ei!
Und war dann hochbeglückt
Bald wieder ganz verzückt!

Da schleppte man, o Höllenqual,
Johannachen, die Wundermaid,
Gefühllos vor das Tribunal;
Es jammerte die Geistlichkeit.
Sie aber sprach: „Ein Nönnlein hat
Verführt mich einst zu dieser Tat,
Ein Nönnlein sanft und fromm,
Daß ich in Himmel komm'."

Da hat, o Herz, wie brennt die Wund',
Die Wundermaid von Wodica,
Gefühllos, kalt man eingesponnt.
Wie grausig, daß ihr das geschah!
Johannachen Jerosse sitzt.
Ob sie wohl wieder Blut geschwitzt
Jetzt mit Halleluja,
Wie einst zu Wodica?

Der bayrische Muskelmann

In einem bayrischen Dorfe mußte auf Verlangen des Kaplans ein Muskelmann aus der Schule entfernt werden, weil er zur Unsittlichkeit anreize. 1912.

O welchen fürchterlichen Schrecken
Tät eine grauenvolle Mär
Im tiefen Busen mir erwecken —
Schnell bringt mir einen Kognak her.

In Bayern ist ein Dorf gelegen,
Wo man die Kunde hören kann;
Dort tät der Wissenschaft man pflegen,
O pfui! mit einem Muskelmann!

Ein Schauder kommt heraufgekrochen
Mir übern Rücken schauderhaft;
Ein Mensch, ein Mensch von lauter Knochen,
Bedeckt mit bunter Muskeln Kraft.

Da saßen nun die armen Kinder
Vor diesem Bilde in der Schul'
Und wurden so allmählich Sünder
Und reiften für der Hölle Pfuhl.

Nun aber, Menschheit, laß uns feiern,
Wie wir es oft und gern getan,
Den Umstand, daß noch heut in Bayern
Regiert und herrscht der Herr Kaplan.

„Fort!“ rief er, „fort! Und auf der Stelle!
Das ist ja eine Sauerei.
Ein Mensch, enthüllt sogar vom Felle!
Welch Hohn auf unsre Klerisei!

Unsittlich, unmoralisch, greulich,
Gemein und stinkend, schauderbar,
Infam und schamlos, ganz abscheulich!“
So rief der Fromme. Das ist wahr.

Sein Wort klang wie des Meeres Tosen:
„Hinaus mit diesem Teufelsdreck.
Ein Mensch, der ohne Rock und Hosen,
Ist schon ein Schandmal und ein Fleck.

Ganz ohne irgendwelche Kleider,
Was so ein Kunstschwein nennet Akt;
Ach, leider sind ja, leider, leider
Auch von Natur die Menschen — nackt!

O weh, was helfen fromme Sprüche!
Wenn wir so etwas Grauses sehn,
Da muß die Keuschheit in die Brüche
Mitsamt der lieben Tugend gehn.

Mir ist das Herz in Zorn entglommen!
Hinaus mit diesem Schandgestell!
Ihm fehlt sogar das, was am Frommen
Das Beste ist, das dicke Fell!“

Voigtländ'sche Kunde

1909.

„Feuer", heult es durch die Gassen,
„Hilfe! Feuer! Helft! Es brennt."
Ist die Hölle losgelassen?
Alles rettet, heult und rennt.

Ach, ganz Winn erscheint verloren;
Klinglingling, da kommt's herbei,
Statt der Wehr, die man beschworen,
Zeigen sich der Wehren zwei.

„Ha, da ist was nicht geheuer!
Fort da, ihr von Falkenstein!
Was? Das ist doch unser Feuer!"
Hört man die von Neustadt schrein.

Rumpelpum! Das kracht zusammen;
Kampfesruf und Feldgeschrei.
Keiner achtet auf die Flammen —
Rumpelpum, da braust's herbei.

„Schert euch alle zwei nach Hause!
Unser Feuer ist's, macht fort!"
Also durch das Sturmgebrause
Heult der Grünebacher Wort.

Grünebacher, ihr könnt lachen,
Was ihr sagtet, das hat Sinn.
„Auf zum Löschen!" — Hört ihr's krachen? —
Winn ist hin, ach, hin ist Winn.

Horstmar

In Horstmar beschloß man, den „Stinkenteich" in einen „Goldfischteich" umzuwandeln. Auf den Vorschlag, ein Standbild Bismarcks in dem Teich aufzustellen, erhob sich wütender Protest gegen die Ehrung dieses „Ketzers". Man beschloß, den Teich mit einem Standbild des heil. Nepomuk zu schmücken. 1910.

Liegt ein Städtlein im Westfalenland,
Dessen Bürger haben viel Verstand;
Kommt herbei, ihr Leute, groß und klein.
Horstmar heißt das gute Städtelein.

Horstmar, o du klügste Stadt im Reich,
Sag', was macht dein schöner „Stinkenteich"?
Stinkenteich bedeutet, wie mich dünkt,
Daß der Teich nicht unbedeutend stinkt.

Als gestunken er nun lang genug,
Dachte man in Horstmar kurz und klug:
„Stinken soll der Teich hinfort nicht mehr,
Weil ein Goldfischteich viel schöner wär."

Und ein Mann, der wohl nicht ganz „von hier",
Sprach: „Es schiene sehr verständig mir,
Aufzurichten in dem Teich alsbald
Als ein Denkmal Bismarcks Prachtgestalt."

Hei, da brach der Sturm des Zornes los:
„Pfui, verschont uns mit dem Bismarck bloß!"
„Was denn geht", so sprach ein weiser Mann,
Horstmar dieser wüste Ketzer an?"

„Nein, man stelle", fuhr er fort, „als Schmuck
In den Teich den heiligen Nepomuk;
Wenzeslaus schon sprach, so wie ich mein',
Nepomuk gehört ins Wasser 'nein."

So geschah's, wie dieser Edle sprach,
Und begeistert spricht die Welt es nach.
Um dein Glück, o Bismarck, ist's geschehn —
Nepomuk wird in dem Stinkteich stehn!

Künden wird er dort, dem Himmel Dank,
Daß hier einstmals was zum Himmel stank!
Horstmar aber, frei vom Stinkefluch,
Steht fortan in lieblichem Geruch!

Der Drohschenhändler

Femmes de ménage! n'utilisez que le »Venezol« la meilleure cire liquide pour parquets et linoléums. 1/2 litre, 1 fr. 50, 1 litre, 2 fr. 50. On reprend les bidons vides et on en rembourse la valeur. Un essai est convaincant. En vente chez Max Rathge, Inh. Eduard Hage, Drogenhandlung, Breite Weg 2.
Schönebecker Zeitung. 1913.

Die deutsche Sprache fort und fort
Durchhallt ein schönes deutsches Wort.
Der Unverständige spricht es „Drogen",
Doch eben, ach, er ist betrogen.
Wem nicht das Sprachgefühl erlooschen,
Der redet immer nur von „Drohschen".
Ein Drohschenhändler, froh und keck,
Der wirkt und lebt in Schönebeck.
O kommt herbei, femmes de ménage,
Wofern ihr recht in Scheuerrage,
Und kauft euch schnell, nicht peu à peu,
Und nicht nur kauft, utilisez,
Ein Mittel, welches ist liquide,
Und cire genannt! Nur nicht timide!
Denkt nimmermehr an un malheur!
Denn diese cire ist la meilleure;
O kommt, o kommt und kauft sie stracks —
Wie schön klingt cire! Wie scheußlich Wachs!
Es klingt auch schön wie Petroléum,
Nicht wahr?, »parquet« und »linoléum«,
Drum kauft, o femmes, versteht ihr wohl,
Euch schleunigst einmal »Venezol«.

Seht, un essai est convaincant
Comme à Sédan les Allemands!
O femmes, nun kommet rasch heran
Und kauft bei einem „deutschen" Mann!
Herbei, du edle Frauenschar,
Herbei zum stolzen Edouard!
Herbei, herbei, femmes de ménage,
Nach Schönebeck zu Edouard Hage!

Der brave Mucker im Frühling

Im „Sonntagsblatt" des katholischen „Tauber- und Frankenboten" schrieb ein Dr. Elble aus Lilienheim: „Öfter als einmal geht es mehr oder weniger wie weiland bei Liebhaber Goethe, von dem die Bücher wissen: Mit 15 Jahren wurde er schon der ersten Geliebten untreu, dann tändelte er mit Käthchen, Friederike, Charlotte, einer Verlobten, mit Maximiliane und Lili; soweit, bis er 25 Jahre zählte. Es ekelt mich an, alle die weiteren Galanterien des Mannes mit Ledigen und Verheirateten zu nennen. Im Jahre 1788 nahm er dann eine Fabriklerin zur Lebensgefährtin, ließ sich aber erst 1806 in Gegenwart seines 17 jährigen Sohnes mit ihr trauen; 1816 starb dann diese Christiane geb. Vulpins. Aber der Geheimrat scheute sich nicht, noch als Greis von 73 Herbsten einem 18jährigen Mädchen, Ulrike v. Levetzow, nachzustreichen: zur Heirat kam's nicht, indes ist das hochgeehrte Gänschen zeitlebens ledig geblieben." 1914.

O wie uns das erfrischt die Seele,
Wenn fern im Frühling Philomele
In dichten Büschen schluchzt ihr Lied!
Und wenn die klare Luft durchzieht
Der Lerche Sang,
Der Drossel Klang!
Es rauscht des Waldes junges Grün,
Die Veilchen und die Primeln blühn.
Schon wiegt die Schwalbe ihr Gefieder
Im Lichte wieder.
Und durch den Hain
Wandelt ein Pärchen ganz allein.
Am Himmel steht die Abendröte.
Da schwelgen sie in Dämmernissen
Am Waldesrand, und hingerissen
Spricht er ein herrlich Lied von Goethe. —

O Frühlingszeit! —

Das Leben ist lang,
Und die Welt ist weit
Und voll von Klang;
Voll Stille und Sturm.
Und die Lerche singt,
Und die Amsel klingt;
Und das Käuzchen schreit im alten Turm.
Macht jeder Musik, so gut er kann,
Der Haushahn und der Leiermann;
Es brüllt der Ochs, es blökt das Kälble —
So blök' auch du denn, Doktor Elble!

Sauregurkenzeit

1912.

Juchhei! Laßt ab vom trüben Trauern:
Die Zeit der Gurke naht, der sauern,
Der Ente goldne Flatterzeit;
Die Zeit der Hundertachtzigjährigen,
Des Überhundes, des gelehrigen —
Heil uns — nun ist sie nicht mehr weit!

Schon züchtet in des Stübchens Dunkel
Fern in Ohio den Homunkel
Ein Gentleman, der hochgelehrt;
In Afrika das Volk der Riesen
Ward endlich wieder nachgewiesen,
Das sich von Missionaren nährt.

Schon zieht beim Klang des Yankeedoodle
Und Millionärenlobgehudel
S. M. durchs stolze Dollarland;
Und kürzlich erst hat ein Matrose
An einer ihm bekannten Hose
Den alten Johann Orth erkannt.

In Belgien, wo die Vlamen wohnen,
Erschien ein Sprößling der Bourbonen,
Des guten Naundorf Enkelsohn.
Es ist dem alten braven Jungen

Jetzt wirklich der Beweis gelungen,
Daß er gehört auf Frankreichs Thron.

Bei Weimar, wo gelebt in stiller
Beschauung Goethe und auch Schiller,
Fand einen Greis man, taub und blind.
Er heißt mit Namen Gottlieb Meier,
Ein Kind der Liebe, sagt man, sei er,
Des achtzigjährigen Goethe Kind.

Den Castro jagen die Erinyen —
Der Negus lebt von Abessinien,
Der Menelik, noch frisch und froh.
Auch Tolstoi, sagt man, soll noch leben —
Der Papst will wieder von sich geben
Ein neues Motuproprio.

Im Großen Ozean — o Himmel —
Sah man ein riesiges Gewimmel
Wohl viele hundert Meilen weit.
O holde Zeit der sauren Gurken,
Der Seeschlang' und der Überschurken,
Sei uns gegrüßt, du goldne Zeit!

Don Gustavo!

Carlos, Die glückliche Geburt eines kräftigen
Alfónso, Jungen beehren sich mitzuteilen
Horácio. General-Konsúl Dr. Gustavo C. Lembke
und Frau Enriqueta Guzmán de Lembke.
Managua, Rep. Nicaragua, Jan. 17. 1914.
Zentral-Amerika.

Anzeige aus dem „Rostocker Anzeiger".

Süh mal süh! Nu kiek mal an!
Wat 'n Minsch nich warden kann!
Gusching Lembk', wo lett di dat!
Gusching, kannst du woll noch Platt?

Jungedi! Un bravo! bravo!
Gusching würd jo nu „Gustavo"!
Sühst du woll, dat kümmt dorvon,
Ut dat Jünging würd en — Don!

Un nu wahnt hei in Managua,
In dat schöne Nicaragua,
Un sin Fru, de lütte, nette,
Heit up Plattdütsch tworst man Jette —
Äwerst nee un dreimal nee:
Enriqueta Guzman de —!
Lembk', dat kümmt ganz achteran! —
Wat 'n Minsch all warden kann!

Un sin Saehn heit in de Tat jo —
Dat is wohr — Carlos Horatscho,
Un Alfonso heit hei ok —
Kinnings, ward't ji dor ut klook?

Gusching Lembk', du makst di gaud!
Drag man wider desen Haut!
Näum man Carlos dinen Saehn!
Korl dat klingt jo as Gedraehn —
Lat em jo nich Körling schellen,
Carlos, ja, dat sall man gellen!
Carlos heit dat lütte Gör! — —
Lembk', du kümmst mi spanisch vör!

Rostock, Lübz un Teterow
Klingt doch allens man so so —
Nee, wo schön klingt doch Managua
Un dortau noch Nicaragua!

Don Gustavo Lembk'! Kik an,
Wat 'n Minsch all warden kann!

Nummer eins

In einem katholischen Blättchen, dem „Pfarrboten von Ars a. M.", war zu lesen: „Was nützen dir alle Wohltaten Gottes ohne den Priester? Ohne den Priester wäre Christi Tod und Leiden vergeblich." 1913.

Vernimm, o Mensch, die Worte
Des hochehrwürdigsten Pfarrs!
An der Mosel wohnt er, im Orte,
So sich benamset „Ars".

Er spricht: „Das sind so Sachen;
Ja, Gott bemüht sich sehr,
Allein was wollt' er machen,
Wenn unsereins nicht wär'!

Selbst Jesu Christi Sterben
Wär' ganz und gar umsunst;
Drum sucht er zu erwerben
Allzeit des Priesters Gunst.

Und wollte Gott euch segnen
Den Acker und das Feld,
Er kann nur lassen regnen,
Wenn es dem Pfarr' gefällt.

Bringt Eier drum und Schinken,
Das hat der Pfarrherr gern,
Bringt auch was Guts zu trinken
Dem hochehrwürdigen Herrn!

Ihr Mägdelein und Frauen,
Kommt, beichtet eure Schuld!
Und lasset euch erbauen
Durch eures Pfarrherrn Huld!"

Seht, Menschen, euch zum Segen,
Die ihr in Faulheit schlieft,
Wie dieses Frommen Brägen
Von Himmelsweisheit trieft!

Nach Ars hin müßt ihr gehen,
Das ist was Wunderbars!
Dann lernt ihr erst verstehen
Das Wort „lex mihi Ars".

Der Landrat

1911.

Höret, was die herrliche Behörde
Hat geleistet jüngst in Bremervörde,
Nämlich als der Landrat war einmal
Jüngst von dort gereist nach Lilienthal.

Also geht im Lande das Gerede:
Als er abends ankam in Worpswede,
Hat er heftig mit dem Fuß gestampft,
Denn der Zug war leider abgedampft.

Doch den Landrat tät das nicht schenieren;
Warum soll man denn nicht depeschieren!
Er telegraphierte: Ich bin hier.
Darum kommt zurück und holet mir!

So geschah's, ich kann dafür wohl bürgen;
Rückwärts fuhr das Bähnchen von Sankt Jürgen.
Majestätisch stieg der Landrat ein
Unter Jubelruf und Hurraschrein.

Heil dem Landrat, der sich dies geleistet!
Weh', wer dran zu mäkeln sich erdreistet.
Ohne Landrat — jeder sieht's, der klug —
Gibt's nun mal in Preußen keinen „Zug"!

Stolpmünde

In Stolpmünde wurde ein am Strande des Familienbades in Badeanzug und Bademantel sich sonnender Badegast durch einen Schutzmann mit den Worten fortgewiesen: „Herr Doktor, es ist verboten, daß Personen beiderlei Geschlechts sich am Strande aufhalten. Nur im Wasser ist dies gestattet." 1914.

Mensch, willst du Kopf und Brust und Waden
Und sonst vielleicht noch dies und das
Mal in des Meeres Fluten baden —
Nur in Stolpmünde macht es Spaß!

Du hüllst dich in der keuschen Zelle
Keusch und verständig ins Trikot —
Dann steigst du selig in die Welle
Und tummelst dich und strampelst froh.

O wie so wohl tut das dem Leibe,
Dem Herzen auch zu mancher Frist —
Du tummelst dich mit deinem Weibe,
Und wenn's auch eines anderen ist.

Nun aber steigst du aus den Fluten
Und legst dich träumend in den Sand.
Da packt dich Braven, Biedren, Guten
Gefühllos rauh des Schutzmanns Hand.

„Fort!" klingt es kalt und unerbittlich!
„Fort! Ja, das wäre mir was Rechts!
Herr, dies erscheint uns hier nicht sittlich,
Denn Sie sind beiderlei Geschlechts!"

Heil mir, daß ich die Mär verkünde —
Wohl manchem sonst auch Ehre brächt's —
Wie man befreit hat jüngst Stolpmünde
Vom Menschen beiderlei Geschlechts.

Wie steht so herrlich der famose
Wachtmeister dort im Glanz des Rechts —
Was nützt die schönste Badehose
Beim Menschen beiderlei Geschlechts!

Da schlägt sich an die Brust der gute
Und fromme Bürger still zu Haus
Und malt sich mit empörtem Blute
Die schauderhaften Folgen aus!

„Eau“

In einer Eberswalder „Parfümerie“ prangt im Schaukasten eine Flasche mit der Aufschrift „Eau de Eberswalde“. 1912.

Drei Dinge sind, die mir sehr wohl gefallen,
Ich preise sie, ich rühme sie vor allen:
Wein, Weib, Gesang! — Gewiß, sie sind nicht ohne —
Doch weiß ich eins, das aller Güter Krone.
So schlicht, so klar, kein geistiges Getränke,
Kein schönes Weib, das seine Gunst mir schenke,
Kein Lied, kein Ton, kein holdes Saitenspiel —
Ich weiß es kaum, warum es mir gefiel,
Denn hört und schaudert, werdet blaß und blasser,
Das, was ich preise, ist ein schlichtes Wasser!

Ein Wasser, ja, ein Wasser ist es nur!
Allein sein Name redet von Kultur,
Von treuem deutschen Sinn, auch von Geschmack —
Hab' Ehrfurcht, Mensch, vor dem Lakaienfrack!
Ich fand es jüngst in einer deutschen Stadt,
Und vor Begeistrung war ich einfach platt,
Begeistert ruf' ich's drum durch Berg und Halde:
Wie heißt das Wasser? — — Eau de Eberswalde!

Münchener Mär

1912.

Kinder, reichet mir das Tuch der Tasche,
Meine Tränendrüse regt sich sehr;
Oder aber gebt die Kümmelflasche,
Denn mein armes Herz ist gar zu schwer.

Soll ich meinen Kummer übertünchen,
Während er so laut um Hilfe schreit?
Nämlich, weil — o Himmel! — man in München
Attackiert die deutsche Sittlichkeit?

Ja und hätt' ich hunderttausend Leiern,
Alle ließ ich seufzen nur in Moll,
Nämlich, weil sich mancher Mann in Bayern
So benimmt, wie er durchaus nicht soll!

Kaulbach! Mensch! Hast du noch Schamgefühle?
Hast du ein Gemüt noch überhaupt?
Oder ist im rohen Weltgewühle
Dieses dir schon ganz und gar verstaubt?

Zu dem schönen Tag der Heckenröschen,
Da die Mädchen gehn im weißen Kleid,
Hast du einen Knaben ohne Höschen —
Wehe, wehe, wehe! — konterfeit!

Einen Menschen also, von Geschlechte
Männlich — freu dich, gottvergeßne Welt,

Daß sich dessen dieser Mensch erfrechte —
Hat er — ohne alles! — hingestellt!

Auf des Festes Karte hingepinselt
Steht der Bube nun — o mir wird matt,
Und mein tugendsames Herze winselt —
Ohne das geringste Feigenblatt!

Ach, das sind der Sünde Blütendolden!
Diese zu bekämpfen, das ist Pflicht.
Und so eilte man zu Luitpolden:
„Herrscher, dulden Sie so etwas nicht!"

Wie verlautet — oh! — kam eine barsche
Antwort, die zudem noch ziemlich kurz:
„Stört mich nicht mit eurem Trauermarsche!
Diese Sache ist mir gänzlich schnurz!"

Und so zogen tränend sie von dannen,
Murmelnd ihren bangen Grabgesang;
Und sie schworen dir, die Zentrumsmannen,
Kaulbach, Hölle, Tod und Untergang!

Geh' denn in dich! Ja, daß dir die Pforte
Wieder aufgetan der Gnadenwelt,
Male du den Diener an dem Worte,
Wie er blickt empor zum Himmelszelt!

Male, daß man, voll von süßem Schrecken,
Auf des Festes Karte selig ganz
Sieht das Pfäfflein mit der Kathi Hecken-
Röschen winden fromm zum Rosenkranz!

Der Wasserfall

1911.

Was Schönes ist's in Wald und Flur
Um Gottes herrliche Natur;
Indessen wirkt sie stets verwässert,
Hat sie der Mensch nicht erst verbessert.
Zum Beispiel ist von großem Reiz
Des Sachsen weitberühmte Schweiz.
Geschmückt mit saft'gem Waldesgrün,
Aufragt der Fels so schroff und kühn,
Gleichwie getürmt von Riesenhand;
Und wer zum Gipfel aufgestiegen,
Der sieht bewundernd vor sich liegen,
Ein Paradies, das schöne Land.

Und auf dem Pfad zur Höh' empor
In Busch und Baum der Vögel Chor,
Und im jagenden Bächlein silberhelle
Die bunte Forelle.
Und dann — ein Wirtshaus dort und hier
Ladet dich ein zu Wein und Bier
Und eine Wirtin wundermild;
Und neben dem Haus ein Riesenschild,
Darauf mit Riesenlettern geschrieben:
„Wegen des Wasserfalls frage man drüben."

Du fragst, und lächelnd schon aus dem Haus
Tritt ein herrlicher Jüngling heraus

Und streckt — du kennst der Gebärde Sinn —
Die Rechte hin.
Du drückst den Nickel gütig hinein:
„Wo mag", so fragst du, „der Wasserfall sein?"
„Hier ist er ja," spricht der Jüngling, „dort."
Du siehst eine Felswand nur an dem Ort.
„Wo?" fragst du mit banger, zagender Lippe.
Doch „Vorsicht" schreit er und zieht die Strippe.

Und sieh, und sieh, aus dem felsigen Tor
Schäumend branden die Wasser hervor;
Ha, wie gewaltig, wie vielgestaltig,
Donnernd und brausend. In markiger Hand
Hält der Jüngling das zaub'rische Band
Eine Minute, vielleicht auch zwei —
Zu die Klappe! Nun ist's vorbei.
Staunend stehst du und glaubst es kaum —
War es ein Traum?

Und du sagst dir: von großem Reiz
Ist die Natur in der Sächsischen Schweiz;
Aber sie wirkt doch sehr verwässert,
Wo sie der Mensch nicht hat verbessert.
All ihre Schönheit ist Rauch und Schall
Gegen den sächsischen Wasserfall.

Der „Reisende"

In einem Bonner Blatte las man kürzlich: „Kath. Geistlicher ist bereit, gegen Erstattung der Unkosten (auch teilweise) für andere Personen die Reise nach Lourdes mit dem Pilgerzug im Mai d. J. zu unternehmen. Gefl. Anfragen unter N. 696 an die] Geschäftsstelle baldigst erbeten." 1919.

Vernunftbegabte hier auf Erden,
Vernehmet, was ein Weiser spricht:
Auf! Lasset uns katholisch werden,
Denn etwas Besseres gibt es nicht.

Man hat zum Beispiel in der Zehe
Das schauderhafte Zipperlein — —
Was kann man tun? Man kann nur „wehe",
Wofern man etwa Ketzer, schrein.

Man kann auch seinen Arzt bezahlen,
Wofern man ihn bezahlen kann,
Doch nützt es was? O nein, die Qualen,
Die bleiben dir, mein lieber Mann.

Man läuft vielleicht auf dem Planeten
Mit einem einzigen Bein umher;
Man weiß nicht richtig aufzutreten —
Ja, da zu raten, scheint wohl schwer.

Man ist zum Beispiel nicht recht helle
In dem mit Recht beliebten Kopp;
Und langsam faßt man auf statt schnelle,
O ja, und wundert sich darob.

Nun ja, dann darf man nicht verzagen,
Denn grade dieses scheint mir gut.
Und wer mit Blindheit ist geschlagen,
Auch der verliere nicht den Mut.

Es fließt — o folget meinem Winke —
In Lourdes die Quelle in der Tat
Für jeden Jünger Roms, der Pinke,
Ja, Pinke, Pinke, Pinke hat.

Dort braucht man selbst nicht vorzusprechen,
Zu enden irgendeine Pein!
Man muß nur blechen, blechen, blechen,
So reist für uns das Pfäffelein.

Das Pfäffelein beginnt zu beten
Für uns zu Lourdes am Gnadenquell —
Und mit zwei Beinen kann man treten
Und in dem Daetz, da wird es hell.

Wie lieblich in den frommen Zügen
Die Pinke und die Andacht glühn!
Laß ihm zu reisen das Vergnügen —
Was willst du selber dich bemühn!

Er zwitschert hold wie eine Lerche
Und wirft die Augen himmelwärts — —
Auf, Mensch! Und an die Römische Kerche
Da hänge wiederum dein Herz!

Und blick' herab auf das Gesindel
Von dieser Höh'! Dein Herze lacht! — —
Faßt aber etwa dich ein Schwindel,
Sei still! Der Pfaff' hat ihn gemacht!

Das neue Wort

Der Apotheker G. Sauer ließ sich für Drogerien, deren Inhaber ein Apotheker ist, das Wort „Apoterie“ schützen nnd vergab gegen Zahlung von 250 Mark das Recht, es zu benutzen.

O holde Sprache du der Mutter,
Sieh', als wir nimmer es gedacht,
Da ging uns auf ein neuer Luther
Als wie ein Stern in dunkler Nacht.
Da plötzlich stieg die Morgenröte
Empor am deutschen Horizont;
Er kam, der mehr vermag als Goethe
Und auch als Luther je gekonnt.

Die deutsche Sprache neu zu stützen,
Erfand der Geistesheld ein Wort,
Und dieses Wort ließ er sich „schützen“;
Nun lebt sein Ruhm auf ewig fort.
Ein Wort voll Heilkraft, Duft und Schöne,
Ein echtes Kind der Pharmazie;
Durch alle Lande brausend töne
Das hehre Wort „Apoterie“!

So tretet her, ihr Apotheker,
Ihr, die ihr nur in Drogen macht;
Wenn ihr Philister nicht und Quäker,
So preiset dieses Wortes Pracht.
Wer flott zweihundert Mark und fufzig
— Welch eine Kleinigkeit — berappt,

Der hat dies Wort voll Klang und Duft sich
Für seine Drogerie erschnappt.

O reih', Apoterist, den Rettern
Der Menschheit den Erfinder an,
Den Namen buch' mit goldenen Lettern:
G. Sauer heißt der große Mann.
Wirf ab, Apoterist, die Trauer
Und gründe eine Koterie;
O bitte, reagier' nicht sauer —
Hoch lebe die Apoterie!

„Non olet!“

Die französische Firma Pathé frères machte auf Prospekten, die ihre Fabrikmarke, den gallischen Hahn, zeigen, bekannt, daß sie das „absolute alleinige und offizielle Kinemathographenaufnahmerecht von der feierlichen Enthüllung und Einweihung des Völkerschlachtdenkmals mit großen Kosten erworben habe“. 1913.

Wir dachten der heiligen Völkerschlacht,
Alldeutschland strömte zusammen,
Wir haben der Opfer und Wunden gedacht,
Von den Bergen zuckten die Flammen;
Wir standen geschart um das mächtige Mal,
Weltferne lag uns, was öde und schal;
Wir fühlten ästhetisch und ethisch,
Nun ja, und ein wenig pathetisch.

Und es ging durch die Seelen der Ewigkeit Hauch,
Wir spürten der Freiheit Stürmen;
Geschütze dröhnten nach altem Brauch
Und Glocken hoch von den Türmen.
Und Reden klangen am festlichen Ort,
Und es fiel manch gutes, manch treffliches Wort,
Prophetisch, ästhetisch und ethisch,
Nun ja, und ein wenig pathetisch.

Wir haben in Andacht und Ehrfurcht gelauscht,
Der Väter würdig zu werden;
Nun sind die festlichen Tage verrauscht,
Und Alltag ist wieder auf Erden.
Doch freut euch, die Taten unserer Zeit,
Sie bleiben lebendig in Ewigkeit;

Der Kientopp, ästhetisch und ethisch,
Entwickelt die Dinge genetisch.

O seht den Mann, der von hinnen dort geht,
Den wichtigsten heute im Staate;
Wie fleißig hat er die Kurbel gedreht
An dem köstlichen Apparate,
Wie fühlt er erhaben, wie fühlt er so hehr!
Das ist der Herr von den Pathé frères;
Hurra! Wie find' ich das ethisch!
Wie fühlt der Mann so ästhetisch!

Vor hundert Jahren, das war ein Tanz
Auf Leipzigs blutigem Plane!
Da wurde gerupft der protzige Schwanz
Dem stolzen gallischen Hahne.
Und ob auch drüben die Meute kläfft,
Heut' spreizt er sich üppig: heißt c Geschäft!
Und wir? Wir fühlen so ethisch:
„Non olet!“ und schmunzeln pathetisch.

In hundert Jahren tät sich bis heut'
In unseren Seelen nichts wandeln;
O, seht doch: wir wissen, gottlob, noch heut'
Als Patrioten zu „handeln!“
Wie kräht so lustig und gar nicht trist
Der gallische Hahn auf dem deutschen Mist!
Hurra! Wie wirkt das so ethisch!
Wie macht der Pathé sich pathetisch!

Ein frommer Knecht

Auf Grund einer Verfügung vom Jahre 1569 weigerte sich der Pfarrer Strecker zu Grona, die Leiche des Schlossers H. zu begleiten, weil dieser nicht zur Kirche gegangen sei.

Stimmt ein andachtsvoll Gemecker,
Stimmt ein Lobgemecker an —
Dreimal Heil dem Pastor Strecker,
Gronas bravem Ehrenmann!

Schlagt die Blicke auf zum Himmel,
Werft euch nieder auf die Knie,
Mit Gebammel und Gebimmel
Feiert Streckern wie noch nie.

H., ein Schlosser, jetzt verstorben,
Hat, da er noch guter Ding',
Sich des Pastors Zorn erworben,
Weil er nicht zur Kirche ging.

Darum, als er nun verblichen,
Folgte Strecker nicht der Leich',
Daß das Konto sei beglichen
Und die Posten wieder gleich.

Siehste, H., befleckert biste —
Siehste, glänzend fielste rein!
Strecker, als ein guter Christe,
Murmelt sanft: „Die Rach' ist mein!"

Ja, solch frech Gebaren rächt sich!
Strecker tut nur, was vergnügt
Fünfzehnhundertneunundsechzig
Schon die Obrigkeit verfügt.

Also ist die Sach' erledigt,
Und ich sage: comme il faut!
Wozu Trional und Predigt?
Schlosser H., der schläft auch so!

Der Schmied

Dem Oberpostschaffner Schmidt zu Briesen, dem kürzlich das dreißigste Kind geboren worden ist, wurde ein Ehrengeschenk von fünfzig Mark zuteil. 1914.

Publikum, ich bitte dich inständig,
Zage nicht und habe guten Mut,
Denn noch ist die alte Kraft lebendig
Und noch loht der alte deutsche Mut,

Als ein Jünger Kraetkes lebt zu Briesen
Schlecht und recht ein Mann mit Namen Schmidt;
Dieser hat der weiten Welt bewiesen:
Kinderchens, mit uns kann keiner mit.

Dieser hat sich flott und frisch gerühret
Ohne Rast allzeit und ohne Rost,
Und er hat sich tadellos geführet
Als ein Oberschaffner bei der Post.

Ja, er war ganz ohnemaßen fleißig,
Schaffte fromm bei Tage und bei Nacht,
Und so hat sein Weib der Kinder dreißig,
Dreißig Kinderlein zur Welt gebracht.

Allsobald so hat man ihn gepriesen
Als ein Wunder, heldenkühn und stark,
Und es hat die Obrigkeit von Briesen
Ihn geehrt mit baren fünfzig Mark.

Söhne Deutschlands! Nun so laßt euch bitten:
Lebt nicht so hinein nur ins Gelag!
Strebet vielmehr vorbenanntem Schmidten
In besagtem Punkte eifrig nach.

Vaterland, hier ist ein Weg gewiesen,
Und so endige ich dieses Lied:
Sei doch jeder Schmidt wie Schmidt in Briesen
Allemal auch deines Glückes Schmied.

Deutscher Rat

In der „Deutschen Jugendwehr" wird der Jugend unter dem Titel „Wie unterhalte ich mich in Gesellschaft" u. a. geraten: „Eine Dame wird selbst, falls man sie aus Versehen auf den Fuß getreten hat, nicht allzu böse sein, wenn man sich aus der unangenehmen Lage zu ziehen versucht durch eine Entschuldigung, wie etwa: „Fräulein haben aber auch einen zu kleinen, niedlichen Fuß, daß ich ihn gar nicht zu sehen vermachte." 1913.

Teutscher Jüngling mit dem Mannesmute,
Der Litewka und dem Tropenhute,
Mit dem Holzschwert in der tapfern Hand —
Sei vor allem gegen Fraun galant!

Sprich von ihrer Anmut in den Zügen,
Solches macht der Weiblichkeit Vergnügen.
Lobe ferner ihren schlanken Leib,
Na und überhaupt das ganze Weib.

Trittst du etwa einer auf die Füße,
Bitte um Vergebung gleich die Süße.
Sprich: „es trog mich, ach, der Augenschein,
Denn des Fräuleins Fuß ist gar zu klein."

Werd' ein Held, du edler, deutscher Knabe,
Von Natur schon ward dir diese Gabe,
Ja, zum Helden hat sie dich bestellt,
Werde denn zunächst ein Weiberheld!

Helene

Nach unwidersprochen gebliebenen Zeitungsberichten hat der von Helene Stöcker geleitete „Bund für Mutterschutz" in der Lesehalle der Universität zu Berlin eine Versammlung zur Erörterung der „sexuellen Not der Studenten" abgehalten, auf der zunächst festgestellt wurde, daß bei der erregenden geistigen Tätigkeit „absolute Aszese" vom Studenten nicht zu verlangen sei. Dann teilte ein früherer evangelischer Geistlicher mit, er sei seit siebzehn Jahren glücklich verheiratet, lebe aber nicht monogam. Er riet den Studenten: „Hüten Sie sich vor Prostitution und ..." Der Redner gab darauf einen Rat, der hier nicht wiedergegeben werden kann. 1912.

Helene! Wunderbares Götterweib!
Du Huldin, die aus lichten Höhen kam!
Wie ist umwallt dein seligsüßer Leib
Vom Schleier holder, jungfräulicher Scham.

Von deinen Wangen schimmmert sanftes Rot,
In deinen Händen tanzt des Lebens Spiel;
Des Studios grause „sexuelle Not"
Hast du erforscht, erhabener Doctor phil.

Und sprachst: „Der arme Studio dauert mich,
Denn seine Seele schwingt sich in die Höh';
Ausleben muß der arme Deubel sich,
Dazu veranlaßt ihn das Milieu!"

Und als versammelt deiner Jünger Schar,
Da wurde offenbart die Not der Zeit,
Und einer sprach, der einst ein Pastor war,
Ja, wirklich einer von der Geistlichkeit.

Hoch klingt von diesem, der itzt frumb erzieht
Viel arme, junge Waisenkindulein,

Hoch klingt von diesem Edelsten mein Lied —
Auf, auf, ihr Studiosen, stimmet ein!

Es sprach der Mann: „Ganz fühle ich dein Weh.
Mein lieber junger Freund und Studio!
Schon siebzehn Jahr leb' ich in holder Eh',
Doch mich ergötzt die Variatio.

O flieht die feilen Straßenmägdulein!
Das sagt euch einer von der Geistlichkeit.
Und o — o nein! — —" Nein! Was er sagte, nein,
Darüber schweigt des Sängers Höflichkeit!

„Vernehmet", fuhr er fort, „nun meinen Rat:
Nehmt auf die Bude Freundin oder Freund."
So sprach der Mann. Ich zweifle in der Tat:
Helene, was ist mit dem — Freund gemeunt?

Galt dieser Rat dem braven Studio,
Der Rat, den fromm ein Jugendlehrer bot?
Bekämpfst du, edle Jungfrau, frisch und froh
Auch der Studentin sexuelle Not?

„Doch Freundin oder Freund," so sprach er frei,
„Für eines sorge brav, mein lieber Sohn,
Daß er, daß sie höchst wohlanständig sei
Bis auf — indessen doch — ihr wißt wohl schon!" —

Helene! Dank dir, Dank, du Götterkind!
Von Himmelsfeuer ist dein Bild umloht!

Du nahst und — weggeweht, wie Spreu im Wind,
Ist flugs des Studio sexuelle Not!

Helene, dieses hast du fein gemimt,
Und hocherfreut spricht jeder junge Mann:
Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Der Jungfrauenbund

1911.

Nach Linz, o Jungfrau, geh' nach Linz,
Da findest du frohen Mutes
Die Fülle köstlichen Gewinns,
Da findest du etwas Gutes.

Herr Rudolf Puchner heißt der Mann,
Der löscht des Herzens Gluten,
Der bietet mit frommem Blicke dir an
Des Jungfrauenbundes Statuten.

O Jungfrau, sie tun dir sorglich kund,
Zu retten dich vor Gefahren:
Es will der heilige Jungfrauenbund
Die heilige Keuschheit bewahren.

Es steht da: Jede Jungfrau muß
Die bösen Männer vermeiden,
Sie darf bei Tag und bei Nacht den Kuß
Und auch den Tanz nicht leiden.

Sie darf es indes, wenn Freundschaftspflicht
Und wenn Hochwürden es heischen;
Doch, wenn sie vielleicht ein Gelübde bricht,
So hüte sie sich, zu kreischen.

Denn Bundesjungfrau, so heißt es dort,
Kann nur die Jungfrau bleiben,

Die guten Rufes fort und fort
Genießt im weltlichen Treiben.

Und ist zum Kuckuck die Jungfernschaft,
Da mag der Himmel sie stärken,
Da hüte sie sich mit aller Kraft
Und lasse nur ja nichts merken.

Dann schadet es nichts. Sonst aber mit Krach
Gleich heißt es: „Abgeschwommen";
Und dann wird sie als Jungfrau nach
Erneuter Prob' erst genommen.

Bei dieser Probe da sind mit Grund
Hochwürden ganz unerbittlich.
Auf, Jungfern! Rin in den Jungfernbund!
So bleibt ihr keusch und sittlich!

Die Weiber von München

1914.

Nun kling' hinaus, mein neues Lied,
Hinaus so frisch und hell —
Was ist der alte Winkelried
Und was ist selbst der Tell
Wohl gegen die Weiber von München,
Die täten die Treulosen lynchen —
Juchhei — gleich auf der Stell'.

Es war ein Mann am Isarstrand,
Der hatt' ein liebes Weib,
Das war ihm treu mit Herz und Hand
Und auch mit Seel' und Leib.
Er aber, der Falsche, er dachte
Wie er — juchhei — sich machte
Noch andern Zeitvertreib!

Da floh die fromme Frau von dann',
Nahm mit der Kinder vier.
Sein Kebsweib aber rief der Mann:
Feinslieb, komm her zu mir!
Da schien zur Nacht die Sonne,
Sie schwammen in eitel Wonne
Und hatten viel Pläsier!

O weh! Da zogen vor das Haus
Dreihundert Frauen und mehr,

Die schwangen voller Grimm und Graus
Viel' Besen als Gewehr.
Und stürmten mit wüstem Gestampfe
Die Treppen hinauf zum Kampfe
Für ihrer Schwester Ehr'!

„Feinsliebchen, o Feinsliebchen mein!
Wie wird es dir ergehn!"
So hub der Böse an zu schrein
Und blieb beiseite stehn.
Man hielt ihn straff im Zügel,
Feinsliebchen kriegte Prügel —
Und er — er mußt' es sehn!

Dann brachten sie den Zeitvertreib
Ingrimmig auf den Strumpf —
Und führten heim das Eheweib,
Das treue, im Triumph. —
Die Frauen, die leichten, die losen,
Die ziehen an die Hosen
Und Sünder aus dem Sumpf.

Herr Bendix

1908.

Es lebt' zu Mainz in diesem Jahr
Ein frommer Domkapitular.
Der tat gar viel zu seiner Zeit
Für Tugend und für Sittsamkeit.

Herr Doktor Bendix hieß der Mann,
Der großen Ruhm für sich gewann.
Indes ist ihm nicht blutsverwandt,
Der als „urkomisch" weltbekannt.

So schloß einst, predigend im Dom,
Herr Bendix seinen Redestrom:
„O weh, o weh! O welch ein Leid
Schafft mir der Weiber sündig Kleid!

Sie tragen Blusen, sakrament,
Durch die des Fleisches Röte brennt,
Durchbrochen sind sie, ei, ei, ei,
O Herr des Himmels, steh' mir bei!

Und hier ein Tupf und dort ein Tupf:
Des Fleischesteufels Unterschlupf!
Ein Mägdlein sah ich heut', ach, ach,
O Himmel, mir wird schwi-schwa-schwach!"

So sprach der gar so fromme Mann,
Der großen Ruhm alsbald gewann.

Denn jene Blusen sind im Land
Als „Bendixblusen" jetzt bekannt!

O Bendix, fahre froh dahin
In deinem keuschen Mannessinn,
Der du in dieser Zeitlichkeit
Sahst Weiberfleisch nur durch das Kleid!

Der kluge Schandarm

1910.

Nun hört, was sich begeben
Im Kreise Iserlohn;
Wer hörte je im Leben
Von so etwas wohl schon,
Von solcher Intelljenze!
Auf, auf! und schlagt Alarm
Und bringet Lorbeerkränze,
Zu krönen den Schandarm!

Die Fischer wollten fischen,
Juchhe, mit Dynamit.
Da tät er sie erwischen,
So preis' ihn laut, mein Lied!
Preis' ihn und meld' mit Treue,
Wie er den Sprengstoff nahm,
Und wie dann seine Schläue
So recht zum Vorschein kam!

Das Dynamit, das sackt' er
Sich auf voll Majestät,
Das Dynamit, das packt' er
Dann in ein Postpaket.
Von Heldenmut entbrannt' er
Und wahrer Riesenkraft,
Das Postpaket, das sandt' er
An die Staatsanwaltschaft.

Er kannte seine Leute,
Wenn man es recht bedenkt.
Denn bei der Post wird heute
Durchaus nicht mehr gesprengt.
Die Post kann nichts bedrängen,
Die wie die Schnecke zieht.
Bei ihr verlernt das Sprengen
Sogar das Dynamit.

Drum feiert im Gesange
Den tüchtigen Schandarm!
Der Mann, der ist nicht bange
Und an Verstand nicht arm.
Bleibt, meine Herrn und Damen,
Dem Krätkekenner hold!
Ja, wüßt' ich seinen Namen,
Ich schrieb ihn her mit Gold!

Die Reliquie

Für Museen und Sammler!
Kinderhemdchen von Kaiser Wilhelm I. aus dem Jahre
1802, mit Initialen. Echtheit garantiert. Preis 120 M.
Angebot aus der „Deutschen Kunst- u. Antiquitätenbörse". 1912.

Deutscher, dem noch wohnet tief im Busen
Glaube, Lieb' und Treu etcetera,
Klio ist, die herrlichste der Musen,
Klio, Klio, Klio ist dir nah.

Ja, sie will mit den geweihten Händen,
Du gebenedeiter Sohn von Teut,
Dir ein Heiligtum, ein hehres, spenden,
Sieh, da steht sie, wie „von unsre Leut".

Neidvoll sieht's der Russe, der Franzose,
Jeder sieht es neidvoll, der uns fremd,
Klio reicht dir — keine Unterhose,
Nein, sie reicht dir fromm ein Kinderhemd!

Eins, das deinen Kaiser einst umhüllte,
Ihn, der Ruhm dir brachte, Stolz und Glück;
Was er war, und auch, was ihn erfüllte,
Das beschloß dereinst dies Kleidungsstück.

Damals war er noch ein kleiner Bube —
Andachtsvoll magst du das Hemd beschaun;
Häng' es auf denn in der besten Stube,
Daß es schillere weiß und gelb und braun.

Hoffentlich aus süßer Kindheit Fluren
Blieben Blumen noch in ihm zurück,
Holder Unschuld halbverschämte Spuren — —
Welche Seligkeit und welches Glück!

Trag' es heim denn selig, hingerissen,
Dieses Kinderhemdchen, fromm und froh!
Ja, und scheint es dir auch arg verschlissen —
Sohn von Teut, bedenk', das *scheint* nur so!

Siehst du's nicht in wunderbaren Träumen
Als ein Segel an des Reiches Schiff?
Wogt nicht sanft in deines Hauses Räumen
Ein unnennbar süßer teutscher *Müff*?

Auf, ersteh's, daß dein Gefühl nicht rostet,
Daß das Vaterland sei stolz und stark!
Heil dir, Deutscher, kauf' es dir; es kostet
Ja nur lumpige hundertzwanzig Mark!

Deutscher, dem noch wohnet tief im Busen
Glaube, Lieb' und Treu etcetera,
Klio ist, die Herrlichste der Musen,
Klio, Klio, Klio ist dir nah!

Der weise Rat

Die Ortsobrigkeit von Gerhart Hauptmanns Vaterstadt Obersalzbrunn lehnte jede Ehrung des Dichters aus Anlaß seines 50. Geburtstages ab. 1912.

Zu Obersalzbrunn saßen noch spat,
Vielleicht auch war es noch später,
Beisammen zu klugem, verschwiegenem Rat
Des Dörfleins wohlweise Väter.

„Ihr Herren," sagte der eine alsbald,
„Wir würden ihn feiern, so glaubt man,
Da er nun fünfzig Jahre alt,
Den Obersalzbrunner Hauptmann."

„Was für einen Hauptmann?" fragten sodann
Die anderen sich und die einen,
„Den Schützenhauptmann, den braven Mann?
Er hätt' es verdient, sollt' ich meinen!"

„Nee, nee, den nich! Ich meine — i wo! —
Den Gerhart. Er is nich so ohne.
Er hat Gedichte gemacht." — „Ach so,
Den Sohn von dem Wirt in der ‚Krone'!"

„Ganz recht!" — „Nee, meine Herrn, das nich!
Die Meinung werde zertrümmert.
Wann hätte denn dieser Hauptmann sich
Um Obersalzbrunn gekümmert?

Was geht uns dieser Hauptmann an?
Hat er uns je besungen?
Nee, kommt mir altem erfahrenem Mann
Nich mit dem grünen Jungen!

Auch dünkt mich günstig just diese Zeit,
Man muß sie beim Schopfe fassen,
Man muß die gute Gelegenheit
Nicht ungenützt verpassen.

Von Schilda spricht man und rühmt es groß,
Von Köpenick reden die Leute;
Wer aber redet, ich bitt' euch bloß,
Von Obersalzbrunn wohl heute?

An Köpenick will ich, der herrlichen Stadt,
Hochweise exemplifizieren:
Wenn eine Stadt einen Hauptmann hat,
Muß sie sich unsterblich — blamieren!"

Jauernick

Bei Jauernick ist ein $1^1/_4$ m hoher Granitblock mit folgender Inschrift enthüllt worden: „Hier stieg S. Maj. Kaiser Wilhelm II. am 8. September 1906 anläßlich der Enthüllung des Denksteins auf dem Pfaffenberge zu Pferde." 1912.

Nun beuge, Menschheit, das Genick
Du vor dem Geist von Jauernick!

O Jauernick! Kommt, Alt und Jung!
Und preist es mit Begeisterung.

Laut singt und klingt es stets aufs neu':
Ja, das ist Untertanentreu'!

Du aber schreite rüstig fort,
O Jauernick, du Wallfahrtsort!

Es soll geschrieben in Erz und Stein
Von unserem Kaiser noch vieles sein:

„Hier steckte der Kaiser, der große Mann,
Sich ruhig eine Zigarre an."

„Hier warf der Kaiser — o seliger Ort! —
Den letzten Rest des Stummels fort."

„Hier — fühlst du nicht der Ehrfurcht Graus? —
Hier spuckte der Kaiser gnädigst aus."

„Hier sprach der Kaiser: ich hab' es dick,
Dies greulich dämliche J a u e r n i c k!"

„Steh', Wandrer! Hier hemmte S. M. den Trab.
Zwei Schritte weiter stieg er ab — —."

O Menschheit, beuge das Genick
Du vor dem Geist von J a u e r n i c k!

Aus Bayern

Der verheiratete Bruchmeister Freiherr von Reitzenstein, dem bei einer Sprengarbeit eine Hand weggerissen wurde, nannte sich in Eingaben mit seinem adeligen Namen. Er wurde deshalb in erster Instanz zu einem Tag Haft verurteilt, weil in Bayern niemand den Adelstitel führen darf, der „niedrige" Arbeiten verrichtet. 1913.

Mensch, als glücklich muß ich hier dich feiern,
Wenn als adeliger Erdenkloß
Du geboren wardst im Lande Bayern.
Ja, fürwahr, dir fiel ein köstlich Los!

Leuchtend schwebt ums Haupt dir eine Glorie,
Und erhaben stehst du da und groß;
Ob du Mokka schlürfest, ob Zichorie,
Dieses alles ist uns toute même chose.

Ja, ob du dich nährst von Himmelsmanna,
Ob du Austern, ob Kommißbrot schluckst,
Ob du Pfälzer schmauchest, ob Havanna —
Deshalb hat kein Mensch sich je gemuckst.

Lagest du in einer seidnen Windel
Und verjubeltest des Vaters Geld —
Sei getrost! Ein bißchen holder Schwindel
Hilft dir durch die wunderschöne Welt.

Ja, mein Freund! Es ist so süß zu schummeln,
Wenn du etwa nichts zu beißen hast!
Bummeln darfst du dennoch, du darfst bummeln
Ohne Ruhe, Freund, und ohne Rast!

Hungern darfst du auch bei all der Hetze!
Aber dieses ist der Weisheit Rest,
Denn so wollen's hierlands die Gesetze —:
Arbeit mußt du fliehen wie die Pest!

Hüte dich, daß niemand dich verführe,
Ja, und ob's dein Kopf nicht fassen kann:
Sieh', die Arbeit ist für die Rotüre,
Doch die Faulheit ziert den Edelmann!

Das Lied vom Schutzmann

1911.

Vom Schutzmann klingt's, vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang.
Wer so dem Dalles helfen kann,
Dem lohnt nicht Gold, dem lohnt Gesang!
Gottlob, daß ich singen und sagen kann,
Zu loben und preisen den braven Mann!

Von Aschersleben kam ein Mann
Und sumpfte in Berlin herum.
Wie einer nur so sumpfen kann!
Er sumpfte sich fast lahm und krumm,
Er schlug sich voll den sündigen Leib,
Und brachte all sein Geld ans Weib.

Da stand er nun so ganz allein,
Laut brauste Bahn und Autobus,
Er aber nannte nichts mehr sein,
Wovon der Mensch doch leben muß:
„Barmherziger Himmel, erbarme dich!
Verloren, verloren! Wer rettet mich?"

Sieh! Schlecht und recht und blank und blau
Stand dort ein Schutzmann an der Eck'.
Da lächelte der Ärmste schlau,
Und fort war Sorg' und fort war Schreck:

„Nun pumpe du mir, edler Mann,
Daß ich nach Hause reisen kann!“

Und sieh und sieh, der Schutzmann zog
Den Beutel ohne viel Geschrei,
Und reichte ihm, das preis' ich hoch,
So wahr ich leb', der Märker zwei.
Heil mir, daß ich singen und sagen kann,
Zu loben und preisen den braven Mann.

Und als dem Ärmsten dies gelang,
Da ging davon der gute Mann
Und pumpte ohne Sang und Klang
Noch zwanzig andre Schutzleut' an,
Und fuhr nach so vollbrachter Tat
Gen Aschersleben in die Stadt.

Vom Schutzmann klingt's, vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenklang;
Wer so dem Dalles helfen kann,
Dem lohnt nicht Gold, dem lohnt Gesang.
Gottlob, daß ich singen und sagen kann
Zu loben und zu preisen den braven Mann!

St. Andrees

Balthefer, würdiger Pfarrer zu Velden,
Gar Tröstliches weiß ich von dir zu melden,
Du heilst entschieden und jedenfalls
Jedweden, welcher da leidet am Hals!

„St. Andrees", so ließest die Zeitung du melden,
„Der wird verehrt in der Pfarrkirch' zu Velden,
Vom letzten Novembris ab eine Woch',
Gesegnetes Wasser auch gibt es dort noch.

Wer ferne bliebe, der wäre kein Weiser,
Wofern er hüstelte oder auch heiser.
St. Andrees ist schon seit alter Zeit
Patron gegen Husten und Heiserkeit."

So rief Balthefer! Auf, Kinder uud hupfet
Gen Velden, wasmaßen ihr etwan verschnupfet.
Und kratzt es im Hals euch, euch segnet der Pfarr' —
Schwabb, seid ihr ihn los, den verflixten Katarrh.

Doch denkt an das Bare bei Schnupfen und Prusten,
Sonst wird euch der Heil'ge, verschnupfet, was husten,
Sonst werdet ihr, ob es euch schwer auch verdrießt,
Vom Heiligen Andrees noch „angeniest"!

Der Erzieher

„Für die hiesige Landerziehungsanstalt wird zum baldigen Antritt ein gelernter Maurer als Nachtwächter gesucht. Vergütung pro Jahr 1200 M. Bewerber, die sich auch für den Erzieherberuf eignen, werden bevorzugt. Meldungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und beglaubigten Zeugnisabschriften sind zu richten an den Vorsteher der Landeserziehungsanstalt Moritzburg bei Zeitz."

Anzeige in der „Deutschen Bauzeitung". 1913.

Vernahmst, o Mensch, du allbereits
Vom schönen Moritzburg bei Zeitz?

Dort gibt's — dies merk' alsbald dir gut —
Ein Landerziehungsinstitut.

O sag': fiel dir es niemals ein,
Dortselbst Nachtwächter auch zu sein?

Man zahlt dafür — das ist kein Quark —
Eintausendundzweihundert Mark!

Vernimm, Begehrlicher, denn nun,
Was du für dieses Geld zu tun:

Zunächst mußt du — das merk' dir fein —
Ein zunftgerechter Maurer sein.

Zum zweiten wird das Amt verliehn
Dem, der die Jugend kann erziehn.

Manch ein Erzieher — das ist klar —
Ist ein Nachtwächter offenbar.

Doch der von Moritzburg allein,
Der soll und muß Nachtwächter sein!

Nun merke deutlich Jud' und Christ,
Wie Moritzburg beschaffen ist:

Ganz Moritzburg, das sieht man ein,
Muß unter dem Nachtwächter sein!

Godesberger Notschrei

Godesberger ultramontane Kreise richteten ein Gesuch an den Kaiser, er möge eine öffentlich aufgestellte nackte weibliche Figur entfernen lassen. 1912.

Zu Godesberg am Rheine,
Da steht ein nacktes Weib;
Für Sünder nur und Schweine
Ist das ein Zeitvertreib!

Hier, wo die teutsche Sitte
Seit alten Zeiten blüht,
Beschmutzt so was, ich bitte,
Das reinliche Gemüt!

Es hat das Weib zwei Beine
Und Kopf und Arme auch,
Fort, fort mit diesem Schweine,
Es hat auch einen Bauch!

Es hat sogar zwei Hüften,
Und die sind recht kompakt —
Kein Schleier bleibt zu lüften,
Nackt ist das Weibsbild, nackt!

Zwar ist es nicht von Fleische,
Vielmehr von Marmelstein;
Ich aber ruf' und heische:
Entfernt mir dieses Schwein!

Vernimm, geliebter Kaiser,
In Gnaden unser Wort,
Bevor wir gänzlich heiser:
Schaff' du das Weibsbild fort!

Ganz ohne Rock und Hosen —
Mein Schamgefühl, au weih!
Ach, kommen die Franzosen,
Dann ist's mit uns vorbei!

Hör', hör', o hör', ich bitte,
Wie wacker hier man schafft
Mit „Gottesfurcht" und „Sitte"
Und mit „der teutschen Kraft!"

Die gehn ja in die Binsen,
Sehn wir ein nacktes Weib!
Ach, Satan fordert Zinsen
Für jeden sündigen Leib!

Hilf, hilf mir armem Schlucker,
Dieweil ich kaum noch schnauf';
Ich bin ein teutscher Mucker,
Und darum muck' ich auf!

Die Kunst, die bringt nur Ärger,
Die Kunst macht keinen Spaß!
Ich bin ein Godesberger —
Meine Mittel erlauben mir das!

Ehrfurcht

In Harrachsdorf in Böhmen steht an einem Gebäude die Firma: „Sr. Erlaucht Graf Harrach untertänigste Zementfabrik." 1914.

Mensch, enthülle schleunigst deine Glatze,
Wenn du nämlich sie noch nicht enthüllt;
Denn du stehst allhier auf einem Platze,
Der von Ehrfurcht ganz und gar erfüllt.

Harrachsdorf! Von dir wird man noch sprechen,
Wenn man nimmer nennt Berlin noch Rom.
Denn dich füllt das Edelvolk der Tschechen
Völlig mit der Bildung mächtigem Strom.

Noch in dir wacht vor den Obrigkeiten
Der Respekt, der sonst doch liegt im Schlaf
Überall in diesen schlimmen Zeiten.
Harrach herrscht in dir, der edle Graf.

Harrach, selbst ein Sproß vom Stamm der Tschechen,
Ja, von dieses Edelvolkes Stamm,
Das den Kamm zwar nicht als Haaresrechen
Kennt, doch wohl als des Gebirges Kamm.

Diesem Grafen ist in weiter Runde
Keiner gleich, soweit mir ward bekannt —
Untertänig grüßen ihn die Hunde,
Pferd und Rind und sonstiger Viehbestand.

Untertänig grüßen ihn die Schweine
Und der stolze Hahn auf seinem Mist;
Untertänig neigen sich die Steine,
Wenn der Hohe Herr zugegen ist.

Und so sei es jubelnd denn verkündet
Mit Gewinsel und mit viel Gequiek,
Daß in Harrachsdorf sich auch befindet
Eine untertänigste Fabrik!

Ja, wo stark die hohen Essen rauchten,
Las ich es mit tiefgerührtem Blick:
Dieses ist Graf Harrach, des Erlauchten,
Untertänigste Zementfabrik!

Gerettet!

1910.

Zu Bielitz herrscht in Österreich
Der Bürgermeister **Schmidt**,
Das ist ein Mann, dem keiner gleich;
Der hält auf Ehr' und Sitt'!

Und als er durch die Straßen ging,
War sein Entsetzen groß,
Denn ach, vor manchem Laden hing
Ganz frech so Hemd wie Hos'!

Rot ward sein Angesicht vor Scham.
„O Himmel!" rief er, „weh!
Ich duld' es nicht, daß eine Dam'
So Schauderhaftes seh'!

Was ist denn das? Potzdonnerschock!
Ei, dies ist wirklich nett!
Die Unterhos', der Unterrock —
O Gott! — und das Korsett!

Verruchte! Fort mit diesem Kram
Aus meinem Angesicht;
Fort! fort! Eh' eine bessre Dam'
Vor Scham zusammenbricht.

Was muß doch fühlen, ach, ein Weib,
Wenn es nicht seelenlos,

Erblickt es so ganz ohne Leib
Die leere Männerhos'.

Das Gleichgewicht wird ganz gestört
Der bessern deutschen Frau,
Sie weiß ja, was hineingehört,
Ach, leider, ganz genau!"

Gottlob! Aus ist die Schweinerei,
Gerettet Ehr' und Sitt'!
Drum ruft — ihr Frommen, strömt herbei —
Hoch Bürgermeister Schmidt!

Vis-à-vis

Ich sortiere fortwährend neue Waren und
biete während der
95-Pf.-Tage
erstaunliche Angebote.
Hoffmanns Kaufhaus,
vis-à-vis au turm de Büttel.
„Sommerfelder Tageblatt." 1912.

So ward zur Herbsteszeit uns neu bestellt
Dies herrliche, dies schöne Sommerfeld.
Es sei, bevor es einmal uns verhagelt,
Für alle Fälle* festgenagelt.
O Sommerfeld, ich sag's mit Ehrfurchtschauern,
Ein Kaufhaus birgst du keusch in deinen Mauern.
Dies Kaufhaus, das fortwährend ungeniert
Sortiert,
Ist einem Mann — o könnt' ich es verschweigen —
Mit deutschem Namen — leider ja! — zu eigen.
Allein der deutsche Mann, gestrenger Richter,
Ein ausgezeichnetes Französisch spricht er.
Sein Kaufhaus liegt, o Mensch, bedenke dies,
Au turm de Büttel vis-à-vis!
O vis-à-vis, du wundersüßes Wort,
Tön' à nos coeurs inskünftig fort und fort! —
Daß doch der Mann, den laut mein Lied hier preist,
So greulich deutsch und simpel Hoffmann heißt!
Tu ganze Arbeit, edler Kaufhausfürst,
Und denk', wie dann erst du „florieren" wirst.
Dein „Turm de Büttel" klingt so schön fürwahr —
Behüt dich Gott, du edler Homme d'espoir!

Pech!

Otto Thielke, docteur en droit — avocat international — Conférence et correspondance française, italienne. Heures de Consultation: 8—12 A. M., 3—6 P. M. Samedi: 8—3. 58 Brandenburger Str. au rez-de-Chaussée, Belzig.
Anzeige des „Zauch-Belziger Kreisblattes", Nr 27. 1914.

Es drängt ja heut' die ganze Welt sich
Nach Frankreichs Bildung und Kultur;
Herr Otto Thielke auch aus Belzig,
Der tut es deshalb mit Bravour!

Wie schreitet stolz mit „conférence"
Einher er als docteur en droit!
So schneidig hält er die Balance,
Wie man kaum jemals noch es sah.

Betrachtest du mit Stirnenrunzeln
„Les Heures de consultation",
Entwaffnet gleich dich Thielkes Schmunzeln,
Mit dem er selig haucht „c'est bon"!

Besonders schön scheint dem Banausen,
Selbst an der Panke und der Spree,
Wie Zephirsäuseln, Sturmesbrausen
Indes das au rez-de-chaussée!

Dich, Thielke, muß ich glücklich preisen,
Der du so „international";
Nur eines, Weisester der Weisen,
Erscheint uns leider noch fatal.

Ja, es ist Pech, und mangelnd stellt sich
Doch als „esprit" uns vor der Geist,
Wenn einer wohnhaft ist in Belzig
Und obendrein noch — Thielke heißt!

Der Bazillen Ende

Professor Bachmetjew in Moskau will die Schwindsüchtigen dadurch heilen, daß er sie in eine Gefriermaschine legt, bis die Temperatur auf Null gesunken ist. Dann sterben die Bazillen. 1913.

Ihr Bazillen, ihr Bakterien,
Fahret wohl, es ist ein Graus,
Nimmer könnt ihr euch vermehrien,
Nein, mit euch ist's gänzlich aus.

Ja, es kam mit euch zum Schlusse,
Euer Stündlein kommt nun bald —
Bachmetjew, ein edler Russe,
Dieser macht euch einfach kalt!

Seht, mit wahrer Teufelsmiene
Nimmt er euren Wohnort her,
Packt ihn in die Eismaschine —.
Und — schon atmet man nicht mehr.

Diesen Wohnort, den zumeist man
Homo sapiens benennt,
Diesen Wohnort, den vereist man,
Und mit euch ist es zu End'.

Etwas Kälte weltverloren
Nimmt der Mensch wohl in den Kauf,
Erst nachdem er ganz verfroren;
Taut nachher er richtig auf.

Dann im Schein der Sommersonne
Wacht er auf, der gute Mann;
Er zerfließt vor lauter Wonne,
Und auch die Bazillen dann.

Dies Verfahren — Anabiose
Ist's benannt — ist keine Schrull',
Wem die Zunge etwas lose,
Dieser nennt es „unter Null"!

Ihr Bazillen, ihr Bakterien —
Fahret wohl — es ist ein Graus,
Nimmer könnt ihr euch vermehrien,
Weh! mit euch ist's gänzlich aus!

Ende gut, alles gut!

1908.

Jüngst in Berlin am Strand der Spree
Kam aus ein Feuer, weh, o weh!
Da ward vernichtet in der Tat
Sogar ein Fernsprechapparat.

Die Postbehörde unverzagt
Hat weiter nichts dazu gesagt;
Sie kam ganz einfach eins zwei drei
Und trieb die Schadensumme bei.

Doch als man nun berechnet auch,
Was noch zu zahlen für Gebrauch
Des abgebrannten Dinges sei,
Verrechnet man sich eins zwei drei!

Zwar gingen Wochen in das Land,
Bis man die grause Wahrheit fand.
Doch endlich stand es felsenfest:
Ja, ja, zu fordern blieb ein Rest!

Man rechnet hin, man rechnet her,
Die Sache ist ganz schrecklich schwer,
Und nichts ist dran zu ändern doch:
Ein Pfennig ist zu fordern noch!

Gleich schrieb man eine Quittung aus,
Und zu des Abgebrannten Haus
Hinsandte flugs man eins zwei drei,
Daß man den Pfennig treibe bei!

Doch, ach, der schlimme Bösewicht,
Der sprach: „Den Pfennig kriegt ihr nicht."
Der Geldbriefträger kehrte um —
Entsetze dich, o Publikum!

Da kam von Moabit daher
Ein Oberpostsekeretär,
Mit Würde kam er eins zwei drei,
Daß er den Pfennig treibe bei.

Doch, ach, den schlimmen Bösewicht
Traf dieser Mann zu Hause nicht;
Er liquidierte kurz und hart,
Drauf zwanzig Pfennig für die Fahrt.

Am andern Tag zu neuem Gang
Aufbrach er, und der Schlag gelang;
Er sprach von Anwalt und Gericht,
Da hat den Pfennig er gekriegt!

Er trug ihn heimwärts wohlverwahrt,
Und ließ bezahlen sich die Fahrt. —
O heil'ger Krätke, habe Dank,
Dir töne laut der Barden Sang!

Wer nicht den Pfennig ehrt, der ist
Nicht wert des Talers, wie ihr wißt;
Doch wer da so den Pfennig ehrt,
Der Mann ist einen Taler wert!

Der gestrenge Schulze

1908.

Nun kommt, ihr Leute, all' zu Hauf,
Ihr Männer, Weiber, Kinder!
Ein neues Stücklein spiel' ich auf
Von einem Rastelbinder.

Den fing ein grimmiger Schandarm,
Der ihn zum Schulzen brachte,
Da ging es ihm, daß Gott erbarm',
Viel schlimmer als er dachte.

„Ha," schrie der Strenge, „ohne Schein
Hast du allhier gehandelt!
Wohlan! Man sperre flugs ihn ein,
Bis sich sein Trotz gewandelt.

Doch halt! Das ist ganz sonnenklar:
Hier kann das nicht geschehen.
Auf! Zum Distriktsamtskommissar!
Dort wird man weiter sehen!

Auf, Leute, auf! Zur nächsten Stadt
Soll man ihn transportieren.
Wer wagt's, ihr Braven? Keiner hat
Dabei was zu riskieren!"

Doch ach, es wagte keiner nicht
Sich an den Rastelbinder.

Sie zitterten; der arme Wicht,
Der zitterte kaum minder.

Es ging der Tag, es ging die Nacht,
Und keiner ward gefunden;
In Sorg' und Trübsal hat verbracht
Der Schulze selbst die Stunden.

Da sprach der Rastelbinder: „Herr!
Kenn' Wege doch genau ich,
Ich selbst mich transportier' auf Err!"
Der Schulze sprach: „Dir trau ich!

Nimm den Transportschein! Es ist wahr,
Wozu noch Zeit verlieren!
Zu dem Distriktsamtskommissar
Kannst du dich transportieren."

So zog davon der tapfre Held,
Weiß keiner, wo er blieben;
Eng ist das Hirn, weit ist die Welt,
Er hat noch nicht geschrieben.

Und meint ihr, nur in Köpenick
Passierten solche Schosen,
So irrt ihr! Diesmal spielt das Stück
Im schönen Lande Posen!

Gallehus

1909.

Die Glocke stürmt, die Flamme loht,
Viel Menschen sind in Todesnot.
Wer hilft, wer rettet? Wer hat den Mut?
Wer will hinein in die wilde Glut?
Keiner, ach keiner!

Und doch! Ein Braver tritt hervor:
„Die Leiter her!“ Und er klimmt empor,
Und fünfmal steigt er ins brennende Haus,
Fünf Menschen entreißt er dem Todesgraus. —
Ehre dem Helden!

Doch weh! Schwer ist er selbst verbrannt,
Er kann nicht schaffen mit emsiger Hand.
Wer hilft dem Armen mit rascher Tat?
Er wendet sich an den Magistrat,
Den hohen, den weisen!

Im Magistrat zu Gallehus
Erhebt alsbald sich groß' Geschmus:
„Ja, Kinnings! Ja, dat kost uns vel!
Doch — holt! Wer gew em den Befehl?
Keiner, ne, keiner!

Wat deiht de Kirl int brennende Hus?“
So sprachen die Weisen von Gallehus.

„Ne, ne, dat geiht nich, leiwe Mann,
Wat gahn em annere Lüd denn an?
Gornix, ne, gornix!"

Nun preiset laut wohl früh und spat
Den Gallehuser Magistrat.
Ja, Ordnung, die regiert die Welt,
Und außerdem hilft sie sparen das Geld.
Ehre dem Weisen!

„Philister über dir!"

Einige Herren aus Essen richteten öffentlich an den Grafen Henckel v. Donnersmarck einen wütenden Protest wegen des Vortrages über die Liebe, den Frau Granier auf Schloß Neudeck vor der kaiserlichen Jagdgesellschaft gehalten haben soll. (Zeitungsnachricht.) 1909.

„Weh! In unsern deutschen Männerbrüsten
Blutet, wehe, unser deutsches Herz,
Und wir müssen kräftig uns entrüsten,
Wie's in Deutschland zugeht anderwärts.
Ja, zum Henckel! Habt ihr denn vergessen,
Daß ihr biedre, deutsche Männer seid,
Die das Leben pflichtgemäß durchmessen,
Unterm Vorhemd Wohlanständigkeit?

Großer Himmel! Welche Perspektive
Tut sich hier vor unsern Blicken auf!
Deutsche Männer kamen auf die schiefe
Bahn und abwärts geht's im Dauerlauf.
Ja, potz Donnersmarck! Zu Neudeck war es,
Wo die Höllenhexe Granier
Von der Liebe — nicht des Ehepaares,
Nein, von — andrer Liebe sprach, o weh!

Schrecklich! Schrecklich! Deutsche Männer hören,
Was dies Mensch von freier Liebe spricht,
Und es scheint sie gar nicht zu empören,
Nicht einmal den deutschen Kaiser nicht!
Dachtet ihr nicht an die deutschen Frauen
Mit dem unergründlichen Gemüt,

Die sich mit den Männern lassen trauen,
Wenn das Herz in Scham und Liebe glüht?

Nein, wir wollen keine welschen Weiber,
Und wir sind zum Glück noch nicht so weit.
Ernste Männer hassen schöne Leiber
Im Interesse ihrer Häuslichkeit!
Wohlgeordnet sind des Deutschen Triebe
Und so sanft wie lauer Fliedertee,
Und was Ernstes ist's um seine Liebe,
Scherz ist ihr verhaßt und Grazie.

Wir auch freun uns gern im Männerkreise —
Unter uns gesagt — an Schweinerei,
Lachen brüllend nach der Väter Weise,
Aber Geist ist niemals nicht dabei!
Außerdem erfährt das keiner weiter,
Nur der Gattin raunt man's später zu,
Stimmt damit die Tugendliche heiter
Und begibt befriedigt sich zur Ruh!

Aber wir, die wir so sehr gefestigt,
Fühlen uns in unserm deutschen Sinn,
Ungeachtet des Prinzips, belästigt,
Lesen wir von der Pariserin.
Und daß jemand solche Reden hörte
Und die deutsche Treue doch nicht bricht,
Wir, die diese Sache so empörte,
Wir erklären laut: Das gibt es nicht!"

Die Herthainsel

1909.

Im fernen Preußen oder so wo
Liegt eine Stadt, heißt Dorothowo,
Und dicht dabei liegt im Gerinnsel
Des Wassers still die Herthainsel.

Wer dorten wohnt, der ist geborgen.
Er kennt nicht Schuld, er kennt nicht Sorgen.
Und wäre selbst der Teufel reiner,
Er fühlt sich wohl, denn „ihm kann keiner".

Es lebt ein Mann mit Namen R. da
Auf dieser Insel namens Hertha,
Der pumpte klug und vielerfahren
Im weiten Deutschen Reiche Waren.

Darauf erhielt er manche Mahnung.
Die Lieferanten hatten Ahnung!
Sie kriegten weder Brief noch Märker,
Und ihre Ungeduld ward stärker.

Doch einem wurde die Geschichte
Zu bunt; er ging ans Amtsgerichte
Vermittelst eines Rechtsanwaltes,
Und da erfuhr er denn sehr bald es:

„Laßt ab, laßt ab von dem Gewinsel;
Beklagter wohnt auf einer Insel,

Die rings von Wasser ist umgeben,
Allda kann man geruhig leben.

Wer ihm was pumpt, der ist verloren,
Wofern der See nicht zugefroren.
Nicht eher kann zu ihm man nämlich —
Ja, ja, die Sache ist zu dämlich!"

O welche Insel ohnegleichen,
Die man durchaus nicht kann erreichen,
Weil sie im Wasser ist gelegen,
Ganz einfach dieses Wassers wegen!

Wer dorten wohnt, bleibt ungeschoren.
Denn auch, wenns Wasser zugefroren,
Auf jeden Fall, ob's kalt, ob's heiß:
Er führt die Gläubiger aufs Eis!

Intestibakter

1913.

Nun kommt mit Sack und Pack
Und preist mit Hochgenuß
Den edlen Glykobak-
terproteolytikus!

Ob du nun gehst im Frack,
Ob du geschwärzt von Ruß:
Hoch preis' den Glykobak-
terproteolytikus!

So kündet Metschnikoff
Dem höchsterstaunten Ohr:
Es dringt der Zuckerstoff
Nicht bis zum Dickdarm vor.

Und ob dein Herz auch murrt,
Es stimmt doch unbedingt:
Nicht nützet das Yoghurt,
Das nicht zum Dickdarm dringt.

Doch ohne Zuckerstoff
Tut das Yoghurt das nicht;
Vernimm, was Metschnikoff,
Der große Weise, spricht:

Wenn der Yoghurtbazill
Auch von Begierde glüht:

Er kann nicht, wie er will;
Es lacht der Phagozyt,

Da hilft dem Menschenwrack
— Das ist der Weisheit Schluß —
Alsbald der Glykobak-
terproteolytikus!

Kartoffeln mit Geschmack
Macht er zu Zuckerguß:
Hoch leb' der Glykobak-
terproteolytikus!

Dann freut sich der Yoghurt-
Bazillus aber sehr,
Und wenn der Magen knurrt,
Dann freut er sich noch mehr.

Und ob die Sense surrt,
O Mensch, hab' guten Mut:
Schlürf' du nur dein Yoghurt,
Alsbald ist alles gut.

Doch tu vorher, was fak-
tisch jeder Weise muß:
Schluck' du den Glykobak-
terproteolytikus!

Der tut als großer Prak-
tikus gleich, was er muß:

O holder Glykobak-
terproteolytikus!

Nun schwinget hoch den Claque
Und jauchzet mit Genuß:
Joghurt und Glykobak-
terproteolytikus!

Niemals wirst du zum Wrack;
Es macht den Tod zum Stuß
Joghurt und Glykobak-
terproteolytikus.

Aus Paderborn

Zu der Dreihundertjahrfeier des Gymnasiums des heil. Theodor zu Paderborn im Jahr 1912 wurden die Abiturienten von 1900 nicht eingeladen, weil sie in einer Bierzeitung einzelne Lehrer verulkt hatten.

Nun sing', mein Lied, den Lehrerzorn
Von Paderborn, von Paderborn!

Zu Paderborn, o Publikum,
Bestehet ein Gymnasium.

Die Anstalt, merke dies zuvor,
Heißt nach dem heil'gen Theodor.

Im Jahre neunzehnhundert — o! —
Geschah etwas, das schrecklich roh.

Der Abiturienten Schar
Die machte, was man — schauderbar! —

Die machte etwas, das man meist
Bierzeitung — o Entsetzen! — heißt.

Und dazumal, ja, dazumal — — —
O Himmel, es ist ein Skandal —

Da ward verulkt — o Mord und Gift! —
Manch braver Lehrer in der Schrift.

Was soll man dazu sagen — wie?
Ich denke, man sagt höchstens: Fi!

Doch, Gott sei Dank! in dieser Zeit
Gibt es doch noch Gerechtigkeit.

Die Strafe trifft den Bösewicht,
Und er entgeht ihr niemals nicht.

Als im August in diesem Jahr
Die Zeit herangekommen war,

Zu feiern, daß drei Säkula
Die hehre Anstalt blühe da,

Da lud man alle Schüler ein,
Doch die von neunzehnhundert? Nein! —

Sie sind im Aug' noch heut' ein Dorn
Den Lehrern, ha, in Paderborn.

O holde Rache! Süße Lust!
Der Pädagog glänzt siegsbewußt.

Sein Herz schlägt höher — wohlgemerkt —
Ans Vorhemd pocht's, das frisch gestärkt.

Und höher reckt sich die Gestalt,
Vom schwarzen Festgewand umwallt.

Und Reden schwingt man hochgemut,
Das steht den deutschen Mannen gut;

Hoch hält im heil'gen Morgenstrahl
Man das beliebte Ideal. —

Ha! Fluch euch, Buben! Klagt und stöhnt,
Die solche Lehrer ihr verhöhnt.

Ich aber preis' den Lehrerzorn
Von Paderborn, von Paderborn!

Pries

Der Superintendent Pries im Kreis Minden weigerte sich, die Kinder zu konfirmieren, die an den von dem Lehrer Hilker veranstalteten Märchenspielen im Walde sich beteiligt hatten. 1910.

Kennt ihr den Weisesten der Weisen?
Ich will ihn nennen, will ihn preisen,
Bis mir ganz matt und mau und mies.
Wo ist der hohe Mann zu finden?
Er ist's, er ist's: im Kreise Minden
Der Superintendente Pries!

Ich pries' dich, Pries, als gute Prise,
Hört', wann auch immer, ich nur diese
Geschichte, die du angestellt.
Nimm dies Gedicht als eine Quittung,
Der du für Tugend und Gesittung
Der Jugend kämpfst als Mann und Held.

Der Frömmigkeit du hoher Mehrer,
Du hast verstopft dem schnöden Lehrer,
Dem Hilker, seine böse Lust,
Der mit den Mädchen und den Buben
Hinausgewagt sich aus der Stuben,
Des bösen Planes sich bewußt.

Da draußen, wo die Buchen rauschen,
Sah man die Leute stehn und lauschen,
Dem — o — dem grausen Märchenspiel;

Wie Genovefa ganz frivol, o,
Entsetzt sich vor dem grimmen Golo,
Und Dornenros' in Schlaf verfiel.

„O wehe! Welche schlimmen Sünden
Treibt ihr in düstern Waldesgründen",
Der fromme Pries entsetzet spricht.
„Pfui, das ist eine Schmach und Schande!
Was mitmacht, ist Zigeunerbande,
Solch Kindlein konfirmier' ich nicht!"

Hab' Dank, der Schafe treuer Hirte,
Den nie der Hölle List verwirrte,
Du, der du Schäfer bist als Schaf.
Ach, denk' ich nur an solche Prisen,
Die fromme Seele anzuniesen
Wär' ich versucht, falls ich nicht brav!

Traurige Münchener Geschichte

1910.

Und als er war entronnen
Dem schlimmen Militär,
Da mied er's Licht der Sonnen
Als schlechter Deserteur.

Sonst tät man wohl ihn lynchen,
Hätt' man ihn eingebracht;
Drum kostet er zu München
Die Süßigkeit der Nacht.

Die Sonn' mag manchem taugen;
Viel schöner doch gewiß
Durchfunkeln Mädchenaugen
Zur Nacht die Finsternis.

Den Deserteur, den armen,
Erwärmt kein Sonnenschein,
Drum tät er sich erwarmen
Zur Nacht beim Mägdelein.

Du armer Infanteriste,
Wie trafst du deine Wahl!
Zur Nacht — dir geht es triste —
Erschien der Kriminal.

O weh, nun hilft dir keiner,
Du dachtest — bittres Leid —

Es wär von wegen deiner,
Doch war's nur um die Maid.

Du sprangst mit einem Male
Davon als wie gehetzt,
Da ward vom Kriminale
Dir wacker nachgesetzt.

O wärst du doch geblieben
Beim Mägdlein rund und nett!
Doch du, wie wahngetrieben,
Sprangst in der Isar Bett.

Sie haben dich gerettet
Wohl aus der Wassersnot;
Doch bist du angekettet
Bei Wasser und bei Brot.

Nun nehmt aus dieser Märe
Vom schrecklichen Malheur,
Ihr Leute, diese Lehre,
Und du, o Deserteur:

Bleib' ruhig an der Stätte,
Wo's mollig ist und nett;
Liegst du im warmen Bette,
Geh' nicht ins kalte Bett!

Ein Notschrei

Das „Katholische Deutschland" hat kürzlich einen „Offenen Brief" der „Katholischen Aktion für Deutschland" an den Kaiser gebracht, in dem es heißt: „Es ist unsere heilige Überzeugung, daß der katholische Glaube der allein sichere Untergrund für den preußischen Königsthron ist, daß er allein den drohenden Umsturz überwindet und er allein dem Hohenzollernhaus eine glückliche Zukunft sichert ... Möge, das ist unser Gebet, das erlauchte Haus Hohenzollern einmal zurückkehren zum Felsen Petri, zur Kirche Jesu, zur katholischen Kirche." 1914.

Wachet auf aus eurem Schlafe,
Seht, o seht, es dämmert schon!
Kommt herbei, o kommt, ihr Schafe,
Zur „Katholischen Aktion".

Kommt, die ihr zu Satansfutter
Allesamt geworden seid
Durch den Lumpenhund, den Luther!
Kommt, solange es noch Zeit.

Ja, und ob die Ketzer kollern,
Komm', o Kaiser, komm', auch du!
Führe du die Hohenzollern
Endlich doch der Gnade zu.

Komm', o komme doch, du Lieber,
Daß du deine Seele labst!
Walle zu dem Strand des Tiber —
Den Pantoffel küss' dem Papst!

O wie wirst du dann gehoben,
Wenn dem Papst du untertan,

Wenn dich alle Pfaffen loben
In dem heiligen Vatikan!

Wenn sie dir mit Lorbeerreisern
Nahen, kränzend deine Macht —
Rom hat stets den deutschen Kaisern
Glück und Ruhm und Ehr' gebracht!

Denke doch an Barbarossa,
An die Hohenstaufen all'!
Wilhelm, denk' auch an Kanossa! —
— — Oder wär' das nicht dein Fall?

O dann blicken wir mit feuchten
Augen auf zum Himmelsdom: —
Mög' der Himmel dich erleuchten!
Kehre reuig heim nach Rom!

Gute Kunde

Der klerikale „Oberschles. Kurier" behauptet: „Tatsächlich findet man sonst nirgends als unter guten, gläubigen Katholiken, besonders auch in hiesiger Landgegend und unter Frauen, solche herrlichen Körper-, Gesichts-, Augen- und Schädelformen." 1910.

Manches Weib, dem die Natüre
Manchen holden Reiz versagt,
Ohne Busen und Tournüre
Stand es da, von Schmerz zernagt.

Zitternd in der Blätter Spalten
Spähte es nach Rettern aus,
Und die Jungen wie die Alten
Schleppten dies und das ins Haus.

Auskuriert ward mancher Schade,
Und es heilten manches Weh
Haarverstärker und Pomade,
Falsche Zöpfe und Toupet.

Falsche Hüften, falsche Zähne,
Schminken, Puder ohne Zahl,
Büstenhalter „Magdalene"
Und Pilules orientales.

Mancher, der ein Bauch beschieden,
Aber nicht das Gegenteil,
Ward der Seele holder Frieden,
Ihre Wunde wurde heil.

Reizend auch ward sie, ich wette,
Ob man's niemals nicht gedacht;
Denn wer kennt nicht das Korsette,
Das aus vorne hinten macht!

Aber nun — vernehmt das Wunder,
Deutsche Frauen, glaubet mir —
Fort mit all dem fremden Plunder!
Hört den „Schlesischen Kurier".

Dieses Blättchen, nie frivolisch,
Immer fromm und nie obszön,
Ruft: „Nur der, der gut katholisch,
Der allein ist wirklich schön!"

Kommt denn, küsset den Pantoffel
Schleunigst Seiner Heiligkeit,
Bis ihr, Trine du und Stoffel,
Venus und Apollo seid.

Präsentiert dem Seelenhirten
Dann euch ohne etwas an,
Und im Schmuck der grünen Myrten
Seid vereint als Weib und Mann.

Ohne Pudern und Geschmiere
Seid ihr plötzlich schön geziert. —
Dankt dem „Schlesischen Kuriere",
Der euch also hat kuriert.

Kennst du das Land?

An dem Tage, an dem den italienischen Telephonistinnen mitgeteilt wurde, daß sie heiraten dürften, kamen dreihundert der Mädchen um den Heiratskonsens ein. 1913.

Dreihundert Mädchen, sieh' mal an,
Verlangten alle ihren Mann,
Im „falschen Anschluß" sonst geübt —
Wie anders wird das Weib, das liebt!

Heil, Heil dir, Land Italia,
Das höchster Menschheitsblüte nah!
Die Mädchen ziehn, von Lieb' entflammt,
Vom Fernsprech= in das Standesamt!

„Verbinden Sie mich!" sprechen sie,
Und sieh, hier geht es wie noch nie,
Man gibt sich selig Kuß um Kuß.
O mög' es nimmer klingen „Schluß"!

Kennst du das Land, o Vater mein!
O lieber Himmel, sieh' darein!
Italia! Dahin, dahin
Möcht' ich, o heil'ger Krätke, ziehn!

Herr Schutzmann

Auf die Frage: „Weshalb kommen Sie nicht, wenn ich Sie um Hilfe anrufe", erwiderte ein Schutzmann: „Ich schreite nur ein, wenn ich ‚Herr Schutzmann' genannt werde." 1914.

Berlin, Berlin, du stolze Metropole,
Wie stiegst empor du herrlich und enorm!
An jeder Straßenecke steht zum Wohle
Des Bürgertums ein Herr in Uniform.

Wofern dir, Staubgeborner, etwas peinlich,
Zum Beispiel: träfe dich ein Messerstich —
Oder es schiene dir nicht unwahrscheinlich,
Daß sich ein Browning richtete auf dich —

Oder es zöge dir mit sanften Händen
Ein Mensch das Portemonnaie aus deiner Hos' —
So brauchst du nur dich an den Herrn zu wenden —
Gleich bist du aller deiner Sorgen los!

Der Herr heißt „Schutzmann"! Merk' dir diesen Namen!
Begehrst du ihn, so hast du stramm zu stehn,
Hand an die Naht, die Hacken fest zusammen
Respektvoll ihn um Hilfe anzugehn.

„Herr Schutzmann!" sprichst du, „hätten Sie die Güte,
Sich huldvollst meiner zu erbarmen? Wie?"
Dann sagt er nimmer dir: „Nich in die Tüte!"
O nein, er spricht: „Jewiß, ick helfe Sie!"

Dagegen hüte dich, mein Sohn, zu rufen
Ganz einfach „Schutzmann! Schutzmann!" in der Not!
Der Ruf zerschellt an seines Thrones Stufen —
Du aber liegst zerschmettert da und tot!

Nein, er empfängt dich nicht mit Liebesarmen,
Er hört dein Röcheln unbewegt und kalt.
Der hohe Herr, er kennt dann kein Erbarmen,
Er ist ganz Herrscher nur und ganz Gewalt.

Da steht er, selig in des Amtes Bürde —
„Herr Schutzmann!" Merk' dir dies, mein lieber Sohn.
Wie schmückt den hohen Herrn die hohe Würde —
O, er ist wahrlich Herr der Situation!

Lied des Deutschen

Frei nach den Lobliedern Spahns, Gröbers usw. im deutschen Reichstag bei Beratung der Aufhebung des Jesuitengesetzes. 1912.

O seht, o seht das arme Kind.
Da steht es, huh, im kalten Wind,
Hat nichts, o, wie mich das erschreckt,
Womit es seine Blöße deckt!
O seht sein Auge himmelblau,
Vergißmeinnicht auf grüner Au.
O weh! Daß dir solch Leid geschieht,
  Mein Jesuit!

Wie heißt das Reis aus Adams Stamm,
Wie heißt das sanftmutvolle Lamm,
Wie heißt das wandelnde Gemüt,
Die Blume, die im Himmel blüht?
Den jedermann auf Erden liebt,
Der nie ein Wässerchen getrübt —
Wie heißt der Engel? — Sag', mein Lied!
  Der Jesuit!

Als Aschenbrödel stehst du da —
Ob je solch Unrecht schon geschah?
Du Inbegriff von Edelmut,
Du bist so sanft, so mild, so gut.
O komm' ins Stübchen traut und warm,
Und leg' dich sanft in meinen Arm,
Du fleischgewordenes Gemüt,
  Mein Jesuit!

Die Keusche

1912.

Die „Kölnische Volkszeitung" rühret den Schlegel
Und wäscht den Kopf euch, ihr weiblichen Flegel,
Die ihr, in böser Lust entbrannt,
Gekommen seid ins Sauerland.

Die Fromme, sie reinigt den Sittlichkeitstempel,
Von wegen eurem Kostüm zum Exempel;
Erblickt mal die alte Jungfer 'ne Hos' —
Ei Wetter, da ist gleich der Teufel los!

„Huh," schreit sie, „will man die Welt ummodeln?
Die Weiber, die tragen ja Hosen beim Rodeln!
Mich faßt das graue Entsetzen an,
Steckt in der Hose einmal kein Mann!

Wehe, o wehe! Ich jammre unbändig —
Die Frauenzimmer sind unanständig!
Sie sehen gemein aus und keineswegs schön!
Nein — ich nenn' sie frivol und obszön!

Schamlose, lüsterne Frauenzimmer!
Wahrlich, so etwas sah ich noch nimmer.
Hätt' ich es jemals schon früher gesehn,
So tät ich nicht unter die Geistlichkeit gehn!

Nun lauf' ich umher in dem Nonnenrocke,
Daß ich nur ja nicht Männer verlocke.
Wehe! Was ist das in dieser Zeit
Für eine grause Schamlosigkeit!

Höret, o höret die Stimmen aus Münster,
Wo es so lieblich und wo es so finster;
Nimmer erblickt man dort unkeusche Tracht —
O wie süß ist die münstrische Nacht!

Laufet, o laufet, ihr Leute, von hinnen!
Fliehet die Weiber mit geilen Sinnen!
So was sah ich nicht mal in Paris
Wie in Winterberg — huh — mir wird mies!

Dirnen sind es, und nimmer Damen,
Die nach Winterberg kamen! — Amen!"
— Also klagt sie, so schämig entbrannt —
Fliehet das Moralinsauer-Land!

Berliner Mär

1911.

Ein Apotheker, wie man sagt,
Der hat gejammert und geklagt
Zur Nacht in Sorge und Gefahr,
Da weit und breit zu sehen war
Kein Schutzmann.

Da rief und schrie der arme Mann
So stark, wie einer schreien kann,
Geprügelt ward er windelweich,
Allein, es kam nicht allsogleich
Ein Schutzmann.

Doch als er weiter klagt' und schrie,
Da tauchten auf, ich weiß nicht wie,
Und eilten wie der Wind herbei
Und packten ihn der Schutzleut' zwei,
Zwei Schutzleut'.

Sie schleppten ihn vors Tribunal,
Weil er verursacht den Skandal,
Er ward, auf frischer Tat gepackt,
Zu fünfundzwanzig Mark verknackt —
O Schutzmann!

Nun jammert er und remonstriert,
Doch, Gott sei Dank, er bleibt blamiert,
Er mußte zahlen, Leute, hört,
Weil er zur Nacht die Ruh' gestört
Dem Schutzmann!

Der Pegasus

Kling' hell, mein Lied, kling' laut und hell,
Weil eine Tat ich singen muß:
Zu Salzburg im Schloß Mirabell,
Da steht ein stolzer Pegasus.

Ein Flügelroß, ganz wunderbar,
Aus alter Zeit, das ist was Rechts.
So steht es da seit manchem Jahr,
Und es ist männlichen Geschlechts.

Das preis' ich wohl und sing's im Lied,
Denn rar ist heut' die Männlichkeit.
Nur, daß man sie so deutlich sieht,
Das tut bei diesem Gaul mir leid.

Denn wir sind sittlich, züchtig, keusch,
Und derlei Dinge, schauderhaft,
Erinnern lebhaft an das Fleusch,
An Fleuschesluft und Fleuscheskraft.

Da kam ein frommer Mann zur Nacht
Und hat mit kühner Heldenhand
Die wundervolle Tat vollbracht
Und hat den Pegasus entmannt.

Nun kling', mein Lied, kling' laut und hell,
Weil eine Tat ich singen muß.

Zu Salzburg im Schloß Mirabell,
Da steht ein alter Pegasus.

Er ist nicht Stute, ist nicht Hengst —
Zerbrecht euch weiter nicht den Kopf.
Der diese Tat getan, war längst
Beschaffen so, der arme Tropf.

Schrecksbach

In Schrecksbach mußte während des Gottesdienstes eine Frau husten, worauf sie der Pfarrer von der Kanzel herab zur Ruhe verwies. Die Frau mußte aber wieder husten. Das ärgerte den Pfarrer so sehr, daß er den Gottesdienst sofort schloß. 1913.

Publikum, nun hemme dein Gequassel!
Hör' die Mär' von Schrecksbach unweit Kassel!
Laut ins Land, als wie ein hoher Psalm,
Kling' das Lied von Schrecksbach an der Schwalm.

Dort — o schweigt, ihr Nörgler und ihr Quarrer —
Predigt schlecht und recht ein frommer Pfarrer.
Kürzlich, als er predigte — o hört —
Ward durch ein Gehuste er gestört.

„Ha," so rief er, „was soll dieses Prusten?
Was bedeutet dieses freche Husten?
Was besagt des Weibes wüst Geschnauf,
Woher hustet es? Weshalb? Worauf?"

Drauf, als so die Sache schien erledigt,
Fuhr der Fromme fort in seiner Predigt,
Als — o Mensch, vernimm es kummervoll —
Wiederumb ein Hüsteln da erscholl.

Dieses tät den Pfarrherrn baß verdrießen,
Und den Gottesdienst, den tät er schließen,
Weil er selber, dies ist sonnenklar,
Nunmehr überaus verschnupfet war.

Aber ach, was muß der Sänger sagen!
Niemand tut sich in die Kirche wagen.
Schrecksbachs Kirche — o es wird mir schwer,
Dies zu sagen — die steht völlig leer.

Ach, der fromme Herr samt seiner Predigt
Nebst dem Husten — alles ist erledigt.
Seine Predigt scheint zum Husten gut,
Wenn man's *in* ihr nicht, doch *auf* sie tut!

Die Kniehose

Ein bayrischer Pfarrer zog auf der Kanzel gegen die unsittliche Kniehose zu Felde. 1913.

„Meine Hände heb' ich himmelwärts,
Und ich muß mich fürchterlich erbosen,
Und es fällt mein tiefbekümmert Herz
Tief und tiefer mir in meine Hosen.

Denn was hör' ich? Ach, die Geistlichkeit
Leidet wieder unter schwerem Kummer.
Sündenvoll ist diese ganze Zeit,
Und das raubt dem Gottesmann den Schlummer.

Freilich reicht des Teufels Amtsbezirk
Von Berlin bis zu dem grausen München;
Aber ganz besonders im Gebirg
Weiß er sich mit List zu übertünchen.

Weh'! Dort bei dem Mannsbild seh' ich bloß
Das von Sünden volle Fleisch erblinken;
An der Kniescheib lugt es aus der Hos',
Wehe mir! Ich muß vor Scham versinken!

O, wo bleibt der Tugend keusche Tracht,
Wo des Weibes sittlich holde Reinheit,
Die Gebirgstracht nenn' ich Niedertracht,
Und die Kniehos' nenne ich Gemeinheit!

„Wehe! Wehe!“ rufe ich euch zu,
Hoffart, Augenlust ist euer Wesen;
Ja und oft habt ihr geplattelt Schuh,
Aufgereizt dazu nur von dem Bösen!

Doch nun tu ich euch in Acht und Bann;
Denn mein Auge sieht nicht gern die Wädchen;
Ganz besonders nicht bei einem Mann!
Anders wär es schon bei einem Mädchen!

Wer die Kniehos’ trägt, der ist uns fremd,
Der ist ekel, lüstern und hoffärtig,
Der ist niedrig und auch angeschwemmt,
Kurz und bündig: Sittlich minderwertig!

Unablässig bete ich ein Schock
Paternoster bei dem Kranz der Rosen.
O, wie schön ist doch mein langer Rock
Und wie gottgefällig meine Hosen!“

Also spricht das Pfäfflein brav und gut:
O, wie tat es wohl, sich zu erbosen.
Werft die Kniehos’ in die Höllenglut!
Ha, ihr Losen! Runter mit den Hosen!

Quierschied

In der Kirche zu Quierschied weihte der Pfarrer Roth die Standarte des Radfahrervereins „Schwalbe". Er predigte über den Patron des Vereins, dessen Bild die Standarte schmückt, über den heiligen Johannes. Bei der dann folgenden Feier in einem Gartenlokal hielt der Pfarrer die Festrede. 1914.

Quierschied ist ein wunderschöner Name.
Jubelnd ruf' ich drum ihn in die Welt,
Weil er jedem Herrn und jeder Dame
Zweifellos besonders wohlgefällt.

Quierschied ist ein Ort voll hohen Ruhmes,
Nicht sehr fern dem hochberühmten Trier
Voll vom Geist erhabnen Heldentumes —
Darum, Quierschied, auch gefällst du mir.

Nämlich, Quierschied, gänzlich unverdorben
Bist du noch in dieser argen Zeit —
Denn in dir ist noch nicht ausgestorben,
Quierschied, eine wahre Frömmigkeit.

Also, die gestickt jüngst hat die zarte
Hand der Damen, trug mit frommem Sinn —
Nämlich diese herrliche Standarte —
Man zur hochbetürmten Kirche hin.

Und in Quierschieds hoher Kirche harrte,
Daß er weihe sie zu Not und Tod,
Nämlich die bemeldete Standarte,
Der so hochwohlweise Pfarrer Roth.

Und es weihte sie das Wort des Mannes
Fromm und bieder, edel, sanft und klug,
Würdevoll dem Heiligen Johannes,
Dessen Bildnis sie in Farben trug.

Und so wehe sie und möge flattern
Über Quierschieds stolzem Heldentum,
Die schon heute wußte zu ergattern
Unverwüstlichen und hohen Ruhm.

Wehe, flattere auch in künftiger Stunde
Und verkünde Quierschieds hohen Geist!
Flattre, Fahne, vor dem Radfahrbunde
Quierschieds, der mit Namen „Schwalbe" heißt.

Flattre, Fahne, du vom Tal zum Kogel. —
Sing', o Menschheit, du von Quier und Schied
Und auch von dem stolzen Radlervogel,
Von der Schwalbe laut das hohe Lied.

Inhaltsverzeichnis